Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 ℳ 25 ₰

Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidendank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof", Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Rolef: Münster. C. Mawowsky: Minden. Carl Schüssler: Hannover. E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld. A. Thiffon: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Julius Barck & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Mainz. Leo Frank: Köln. Joh. Nothaar: Hamburg. Rotten & Co.: Wien. C. D. Baedecker: Essen. H. Buhz Hagen. R. Wichelhofen: Iserlohn. Witten: C. L. Krüger.

№ 87. (Erstes Blatt.) Dienstag, den 29. März 1881. 54. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf die

Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Für das am 1. April beginnende neue Quartal laden wir zu zahlreichem Abonnement ein. Die „Dortmunder Zeitung" wird, wie bisher, in entschieden liberalem Sinne den leider immer mehr sich geltend machenden reaktionären Bestrebungen entgegentreten und in echt freisinniger Weise für die Entwicklung unserer politischen Verhältnisse zu arbeiten suchen. Für möglichst reichhaltige Gestaltung des lokalen und provinziellen Teils, wie für ein gediegenes und spannendes Feuilleton wird auch in Zukunft Sorge getragen werden. Ebenso wird die landwirtschaftliche Beilage „Für Haus und Hof", welche sich rasch eine so große Beliebtheit erworben hat, auch für die Folge jeden Sonntag erscheinen. Wir hoffen daher, daß sich die „Dortmunder Zeitung", an deren Verbreitung keine andere westfälische Zeitung heranreicht, auch im kommenden Vierteljahre zahlreiche neue Freunde erwerben wird.

Der Abonnementspreis beträgt nur 2 ℳ 25 ₰ für das Vierteljahr. Anzeigen finden bei der außerordentlich großen, über 11 000 Exemplare betragenden Auflage unserer Zeitung, die sich nicht auf den Stadt- und Landkreis Dortmund beschränkt, sondern außerhalb derselben in annähernd 300 Postorten von einer sehr großen Abonnentenzahl gelesen wird die größte Verbreitung.

Expedition der „Dortmunder Zeitung."
C. L. Krüger.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 28. März.

Präsident von Goßler eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Am Tische des Bundesrats: Fürst Bismarck, Staatssekretär von Bötticher, Staatssekretär Scholz, Ministerial-Direktor Burchard und verschiedene Kommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung eines Gesetzes wegen Erhebung der Brausteuer.

Abg. Dr. Lasker bittet, daß die Denkschrift, in welcher die neuen Steuer-Vorlagen motivirt werden, gleichzeitig zur Debatte gestellt werde, welchem Wunsche der Präsident unter Zustimmung des Hauses willfährt, indem er erklärt, die Diskussion über die Denkschrift mit der über die Gesetz-Entwürfe über die Erhebung der Brausteuer und die Erhebung von Reichsstempel-Abgaben verbinden lassen zu wollen.

Der erste Redner ist der

Abg. Dr. Lasker: M. H., wenn uns von den drei neuen Steuer-Gesetzentwürfen auch bereits zwei bekannt sind, so ist die beigegebene Denkschrift doch ein vollständiges Novum und zwar ist dieselbe so wichtig, daß sie die ganz besondere Aufmerksamkeit des Hauses in Anspruch nehmen muß, und ihre Wichtigkeit geht aus dem Umstande hervor, daß der Reichskanzler persönlich für dieselbe verantwortlich erscheint, wenn sie Widersprüche mit der Bundesratsvorlage enthält. Es wird nun in der Denkschrift behauptet, daß das System der indirekten Steuern besser sei als das der direkten, während man in Preußen mit der weiteren Ausbildung der direkten Steuern beschäftigt ist. Es wird später auf diese feindlichen Tendenzen zurückzukommen sein; vielleicht will man durch den erfolgenden Widerspruch die Stimmung für die indirekten Steuern günstiger machen. Die dritte der neubeantragten Steuern, die Wehrsteuer, welche in bezug auf den finanziellen Effekt die bedeutendste ist, ist nun aber eine direkte Steuer, denn dieselbe würde reichlich die Hälfte der durch die drei Steuern aufzubringenden Beträge eintragen. Die Denkschrift soll nun die neuen Steuern motiviren und zwar geschieht das in zwei Zeilen. Die Regierung geht bei dieser Motivirung von einer Vergleichung Deutschlands mit den anderen Hauptstaaten Europas aus und zwar erklärt die Regierung, sie habe so viel Material beigebracht, als ihr gerade vorgelegen. Solche Zahlen besagen aber absolut nichts und es kommt mir die Behauptung, weil die übrigen Staaten hohe indirekte Steuern hätten, müsse Deutschland solche auch haben, so vor, wie der Wunsch einer armen Familie, größere Ausgaben zu machen, weil eine reiche Familie solche macht. Ich habe nun die angeführten Zahlen geprüft und ich habe mir selber eine Tabelle ausgearbeitet, welche geradezu den Gegenbeweis gegen die Forderungen der Regierung bildet. Es muß bei einer Vergleichung, wie sie angestellt worden, doch vor allem als Maß der Bedürfnisse in den einzelnen Staaten berücksichtigt werden; davon wird aber in der Denkschrift nichts gesagt. Während die Herren von der konservativen Partei uns immer Doktrinarismus vorwerfen, ist in dieser Session fortwährend der Doktrinarismus auf ihrer und auf der Seite des Regierungstisches. Es ist doch billig, zu fragen, wie viel aktives und passives Vermögen die einzelnen Staaten haben und wieviel können und wieviel müssen sie aufbringen? Davon findet sich aber wieder nichts in der Denkschrift. Man hätte in dieser Hinsicht Deutschland auf die eine und die übrigen Staaten auf die andere Seite stellen und die bezüglichen Zahlen gegenüberstellen müssen; die vorgenommene Vergleichung aber beweist gar nichts, denn während Deutschland noch ein großes Vermögen in der Reserve und fast gar keine Schulden hat, haben die übrigen Staaten fast gar keine Reserve und bedeutende Schulden. (Sehr richtig! links.) Die Aufzeichnungen, die ich mir gemacht, schaffen mit einem Schlage ein völlig anderes Bild, als es aus der Denkschrift hervortritt. Frankreich hat 41,7 ℳ indirekter Steuern pro Kopf und Jahr und wir haben 10,4 ℳ indirekter Steuern, aber es gehen in Frankreich allein 27 ℳ pro Kopf für Verzinsung der Staatsschulden ab, es bleiben also nach Abzug der letzteren Summe nur 14,7 ℳ indirekter Steuern. In der Denkschrift ist nun von direkten Steuern gar nichts gesagt; mit Ausnahme von England aber, und vielleicht von Rußland, sind die direkten Steuern nirgends so niedrig, wie in Preußen. Dieselben betragen nach Abzug der Provinzialfonds, die wesentlich aus direkten Steuern dotirt werden, 4 ℳ pro Kopf, in Baden 7 ℳ, in Baiern 4,46 ℳ, und in letzterem Lande hat man von einer Erhöhung der direkten Steuern nur im Hinblick auf vom Reiche zu erwartenden Revenüen abgesehen. In Frankreich betragen aber die direkten Steuern 9 ℳ pro Kopf. Die indirekten Steuern in England betragen 31,6 ℳ, es gehen aber für Verzinsung der Staatsschuld 18 ℳ ab, so daß nur 13,6 ℳ übrig bleiben. Amerika hat nach Abzug des für Verzinsung der Staatsschuld entfallenden Betrages 12 bis 14 ℳ indirekter Steuern. Rußland, Italien und Oesterreich jedoch, welche mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, können zu einer Analogie mit Deutschland in keiner Weise herangezogen werden. Italien hat jedoch, wenn man wiederum den Betrag für Verzinsung der Staatsschuld abzieht, 4,7 ℳ indirekter, aber 10,8 ℳ direkter Steuern, Oesterreich gleichfalls nach dem betreffenden Abzuge 5,4 ℳ indirekter und etwas über 8 ℳ direkter Steuern pro Kopf, Rußland aber, dessen finanzielle Verhältnisse sich infolge der durch den orientalischen Krieg erwachsenen Kosten zur Zeit schwer übersehen lassen, bringt ²/₃ seiner Steuererträge durch indirekte und ¹/₃ durch direkte Steuern auf und ist bestrebt, die direkten Steuern noch weiter zu erhöhen. Es erweist sich also, daß sämtliche andere Staaten das gemischte System und durchgängig höhere direkte Steuern haben als Deutschland. Viele indirekte Steuern jedoch wirken lediglich wie direkte Steuern, so die Erbschaftssteuer, welche in England und Frankreich einen ganz außerordentlich viel höheren Ertrag erbringt, als in Deutschland. Wenn nun die Getränkesteuer in England pro Kopf 16 ℳ für Bier und Branntwein beträgt, so werden Sie nun und nimmermehr einen derartigen Konsum in Deutschland hervorrufen, wie in England, und wenn Sie die Gelderpressungspolitik bis zur äußersten Konsequenz treiben. Der Konsum von Wein beträgt in Frankreich 180 Liter pro Kopf und es ist ganz unmöglich, auf auch nur annähernd ähnliche Verhältnisse in Deutschland zu rechnen, denn die Gewohnheiten der beiden Länder sind zu grundverschieden. Während in England und Amerika die indirekten Steuern nur auf eine kleine Anzahl von Artikeln beschränkt sind, will man nun in Deutschland dieselben weiter ausdehnen und hat die Regierung die Warnung des Herrn von Bennigsen, daß eine Erhöhung der Brausteuer ohne eine gleichzeitige Erhöhung der Branntweinsteuer nicht zu erreichen sein werde, wiederum in den Wind geschlagen. Was nun die Wehrsteuer anlangt, so ist der Betrag derselben bedeutend höher als der vor kurzem in Preußen beschlossene Steuererlaß, und es scheint mir hier, wie es eine platonische Liebe gibt, ein gewisser platonischer Haß gegen die direkten Steuern zu herrschen, indem man sie gelten läßt, sobald sie nur Geld bringen; hoffentlich befindet sich der Reichskanzler in dieser Beziehung nicht im Widerspruch mit dem Bundesrate. Es heißt in der Denkschrift, die direkten Steuern seien brauchbar, wenn ihnen ein gerechtes Prinzip zu Grunde liege und bei ihnen eine ausgiebige Gerechtigkeit stattfinde; es ist aber auf diese Grundsätze bezüglich der Wehrsteuer durchaus nicht tiefer eingegangen worden. Jedenfalls kann man nicht in Pausch und Bogen die direkten Steuern verurteilen und in Pausch und Bogen die indirekten Steuern akzeptiren, sondern man wird sich nach den Forderungen des praktischen Lebens richten müssen. Redner kommt dann noch einmal auf die Erbschaftssteuer zu sprechen, die wie eine direkte Steuer wirke, bezeichnet sodann auch die Salzsteuer als eine Kopfsteuer und weist an der Hand der Geschichte der preußischen Klassen- und Einkommensteuer nach, daß man sich bei der Handhabung einer Steuer nach den zeitlichen und örtlichen Spezialverhältnissen richten müsse, worauf er nach einigen Worten über die Mietssteuer fortfährt: Nun komme ich zu den Lobeserhebungen, welche die Denkschrift den indirekten Steuern zu teil werden läßt. Wenn Sie indirekte Steuern auf solche Gegenstände legen, welche unbeschadet der berechtigten Bedürfnisse des Lebens in geringerem Maße verzehrt werden können, so werden Sie eine gute Steuer finden; deshalb habe ich auch stets den Tabak für ein gutes Steuerobjekt gehalten, und namentlich auch den Spiritus, bei dessen Genußbeschränkung wir einen wirtschaftlichen und einen moralischen Effekt erreichen. Wenn Sie aber die Grenze überschreiten, bei welchen die Ersparungen Lebensmittel, welche notwendig sind, oder Gegenstände, deren Genuß legitim ist, treffen müssen, dann wird diese durch die Steuer herbeigeführte Verminderung schädlich wirken. Dabei wird alsdann aber auch die Konsumtionsfähigkeit des eigenen Landes vermindert und Sie haben zwei Fehler statt eines gemacht, denn alles, was der Konsumption entzogen wird, entziehen Sie nicht nur den Bedürfnissen des Einzelnen, sondern auch der gedeihlichen wirtschaftlichen Entwickelung der Nation. Wir haben im Jahre 467 Millionen Mark an direkten Steuern, Frankreich hat deren 1579 Millionen Mark. Wenn wir nun die indirekte Besteuerung in demselben Verhältnisse bei uns durchführen wollten, wie in Frankreich, so würden wir 2000 Millionen Mark indirekter Steuern aufbringen müssen. Diese 1600 Mill. Mark, welche alsdann den Staatskassen zufließen würden, würden Sie der Konsumption entziehen und die Wirtschaft der Nation wäre um so viel ärmer, als sie jetzt noch reicher ist. Ja, m. H., welche Art von Wirtschaftspolitik ist und wird uns denn zugemutet? Was wir seit zwei Jahren erlebt haben und die Art der Ausführung des Systems der indirekten Steuern — ich sage dies rein objektiv und nach bestem Wissen und Gewissen — ich weiß nicht, ob es systematisch geschieht, aber ich kann ihm keine andere Bedeutung geben, als die Lasten des Staates von den tragungsfähigeren Schultern wegzunehmen und auf den Aermeren zu lasten. (Sehr wahr! links.) Der arme Mann ist ja jetzt hoffähig geworden, man darf ja jetzt von ihm sprechen, früher nicht. Wie steht es nun mit ihm. Der Abg. Stumm gilt als vollgültiger Zeuge, wenn es sich um indirekte Steuern handelt. Als Herr Sonnemann neulich die Mehrbelastung einer Familie durch die indirekten Steuern auf 36 ℳ normirte, war Herr Stumm darüber ungemein entrüstet, er berechnete dieselbe aber selbst auf zuerst 14, und die einer Arbeiterfamilie auf 11½ ℳ per Jahr. Also mit den 90 Mill. Mark indirekten Steuern, welche zur Entlastung verwendet werden sollten, haben Sie dem Arbeiter pro Jahr nach Herrn Stumm 11½ ℳ mehr Kontribution an den Staat aufgebürdet. (Abgeordneter Stumm widerspricht.) Ich glaube nach dem Bericht ganz richtig verstanden zu haben. Vielleicht gibt es sehr wenige in diesem Hause, welche nachrechnen können, was diese Mehrbelastung heißt, käme die indirekte Steuer aber, wie in Frankreich, auf 41 ℳ pro Kopf, so wären dies 20 ℳ für eine kleine Familie pro Jahr. Sie könnten unmöglich eine derartige Belastung selbst den besser gestellten Arbeiterfamilien zumuten. Ich habe aber auch im Volke gelebt und ich weiß, daß Millionen und aber Millionen Familien existiren, welche nach zehnjähriger rastloser Thätigkeit noch nicht über 100 ℳ Ersparnisse verfügen; darnach müssen Sie die Tragweite der indirekten Belastung ermessen. Statt des ganzen Systems der Politik, welche man eigentlich dem armen Manne zu gute kommen lassen wollte, sehe ich nur eine aristokratische Politik zu Gunsten der besser gestellten und höchsten Klassen. (Zustimmung links; Widerspruch rechts.) Ist denn die Regierung je mit einer Erbschaftssteuer gekommen, bei der besonders die kräftigeren Familien herangezogen sein würden; an dem Nichtheraustreten an eine Spiritussteuer und eine Erbschaftssteuer habe ich den positiven Nachweis, daß in der That nur solche Objekte angerührt werden, welche zunächst die Last auf die Menge und den armen Mann warfen. Was nun die Stempelsteuer betrifft — ich will hier nicht im Namen der Freunde sprechen, mit denen ich bis noch vor kurzem beraten habe, aber ich habe schon vor Jahren erklärt, daß ich mir die zukünftige Steuerreform geradezu liegen denke in einer Stempelsteuer, einer Erhöhung der Tabaksteuer und der Spiritussteuer; alle diese würden viel mehr ergeben haben, als Bedürfnis im Reiche vorhanden war. Dem Herrn Reichskanzler wird es ja wohl bekannt sein, daß der so sehr von ihm geschmähte Finanzminister Camphausen auch den Versuch gemacht hat, die Reform zu beginnen mit der Stempelsteuer, diese an das Reich zu bringen und dadurch eine Kompensation eintreten zu lassen. Ich habe mich seiner Zeit dahin ausgesprochen, welches Gute die Stempelsteuer haben müßte. Die Sache hat indessen zu keinem Resultate geführt und Herr Camphausen hat es ja neuerdings beklagt, daß er für seine Steuerreform bei dem Herrn Reichskanzler nicht die genügende Unterstützung gefunden habe. (Reichskanzler Fürst Bismarck ruft: Nicht richtig!) Ja es ist doch in öffentlicher Versammlung gesagt worden. Die Thatsache steht aber fest, daß die Vorlage im Bundesrate zurückgewiesen worden ist, dagegen hat die Majorität des Reichstages die neuen Lasten wesentlich auf die Schultern der ärmeren, nicht tragfähigen Leute zu legen beschlossen und hier liegt, was uns so unendlich weit von des Reichskanzlers Politik hinweggetrieben hat, daß, wie ausdrücklich gesagt wurde, die Ersparnisse dazu verwendet werden sollen, eine Erleichterung der Grund- und Gebäudesteuer herbeizuführen. Diese Zusammenstellung der Erleichterung der aristokratischen Klasse unserer Bevölkerung und der wesentlichen Ueberbürdung der ärmeren Klasse war es, welche uns so weit hinweggetrieben und dazu geführt hat, das Band zu lösen, was uns jahrelang mit unseren Freunden verbunden hat. Und nun werden wir aufgefordert, es nicht bei der Belastung, welche Herr Stumm auf 11½ ℳ berechnet, zu belasten. Diese Politik sind wir nicht im stande mitzumachen und widerstreben ihr daher aufs äußerste. (Sehr wahr! links.) Nun wird auf die indirekte Besteuerung noch eine ganze Summe von Lobeserhebungen gemacht, welche nur zum geringen Teile richtig sind. In dem Eingange der Denkschrift heißt es: „Während die direkten Steuern meist in Unbeweglichkeit ganz und unabschiebbar den Steuerpflichtigen dauernd belasten und mit Pfändung bedrohen, wird die indirekte Abgabe zwar auch zunächst vom Steuerschuldner entrichtet, dieser vermag aber bezüglich inländischer Erzeugnisse seine Steuerauslage ganz oder teilweis von seinen Abnehmern wieder einzuziehen, bezüglich der aus dem Auslande eingeführten Steuerobjekte aber trägt das produzirende Ausland die Steuer ganz oder teilweis." . . . Nun kommt die Hauptsache; es heißt weiter: „Indem die indirekte Steuer sich mit den übrigen bei der Preisbildung konkurrirenden Faktoren in der Regel als einer der minder bedeutenden zu einer nicht mehr zerlegbaren Gesamtheit vereinigt, verliert sie ihre belastende Wirkung auf den Einzelnen nicht blos scheinbar, sondern in weitem Maße auch thatsächlich." Ja, m. H., wie stimmt denn dies? Die Abwälzung wird in beiden Sätzen gerade entgegengesetzt beantwortet: erst kann der Produzent auf den Konsumenten ablasten und nachher trägt sie der Konsument thatsächlich doch nicht! Die Lehre von der Abwälzung kann man eben drehen wohin man will und sie hat das Gute, daß Jeder sein Argument so einrichten kann, wie es dem Ohre seines Zuhörers am besten klingt; da jedes Ding seine bestimmten Momente hat, so zerlegt man sich einfach den Staat in bestimmte Interessengruppen und spielt die eine gegen die andere aus, indem man ihnen nachweist, daß die eine keinen Nachteil und die andere keinen Vorteil hat. So war es bei der Aufhebung der Eisenzölle und bei der Einführung des Eisen- und Kornzolles. Befolgt man das Prinzip des „divide et impera", so ist die Abwälzungstheorie vortrefflich. Aber die Wissenschaft hat längst anerkannt, daß die Faktoren zur Abwälzung erstens zu ermitteln unmöglich

---

8 Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Bely.

36)

Wieder bogen sich die Zweige, und diesmal versetzte eine fremde Stimme:

„Nur der Kuckuk und der Esel unter den Tieren schreien ihre Namen hinaus in die Welt und sind darum verspottet, der Mensch sollte von ihnen lernen und seine Gedanken in sich selber behalten!"

„Wer wagt es?" rief Hertha, sich zornig umdrehend, aber sie lächelte schon wieder und vollendete nicht, als sie Rikas braunes Gesicht in dem grünen Rahmen gewahrte. „Ihr seids, — es ist gut, obwohl Euer Gleichnis nicht sehr schmeichelhaft war!"

„St!" machte jene und legte den Finger auf die Lippen, sie trat nicht aus dem Gebüsch hervor, sondern hielt die Zweige auseinander gebogen, so daß nur ihr Kopf sichtbar blieb.

„Ihr seid allein, Kind, wie ein junger Vogel im Nest, ich weiß es wohl, die anderen sah ich früh dem melldorfer Walde zugehen, auch kein Jägerbursche ist oben, so müßt Ihr kommen, da hilft nichts. Aber allein sende ich das Vöglein doch nicht aus, wenn es auch schon keck die Flügel regen kann; der Waldwärter, rechne ich, soll Euch begleiten, er kommt wie eine Schnecke über die Landstraße, statt im Grünen zu sein; jetzt ists um so besser!"

„Was wollt Ihr denn, Rika?" fragte das junge Mädchen erstaunt, „ich verstehe . . ."

„Oft ist es besser, erst zu handeln und nach dem zu sinnen", unterbrach Rika ernst. „Da, nehmt Euren Hut, denn die Sonne brennt heiß, und folgt mir, Ihr werdet schon zeitig genug sehen, was sich begeben hat. Schlimm, daß die ganze Forstmeisterei daliegt wie ein verlassener Ameisen-Haufen! Holt schnell einige Leintücher und fragt nicht länger, ich weiß doch, daß Ihr Mut habt, und die anderen sende ich Euch nach."

Hertha schüttelte unentschlossen das Haupt und zeigte nach der Terrasse.

„Weiß schon, — ein schlafend Kind ist in der Engel Hut, — sprecht drinnen nicht davon, daß Ihr geht."

Hertha folgte willig dem Gebot der Alten; als sie zurückkam, faßte dieselbe nach ihrem Arme.

„Redet nicht, es könnte doch ein Zufall Lauscher in die Nähe führen, und man soll nicht wissen, daß ich hier das Gebiet betrat, über welches meine Lippen den Fluch gesprochen."

Sie beachtete Herthas fragende Miene nicht und zog sie mit sich durch das Gebüsch davon. Sie mußten sich hier und dort bücken, bis sie durch dasselbe hin zur Landstraße gelangt waren. Noch von den Bäumen gedeckt, blieb Rika stehen.

„So, dort seht Ihr den Waldwärter, dem sagt, daß es ein kleines Unglück in dem schwarzen Grund gab, es ist nichts, nur ein Schuß hat ihn gestreift, nicht tiefer als wie eines Fuchses Zahn beißt, ihm galts und das Tier bekams, die Unschuldigen und Unmündigen sind gewöhnlich diejenigen, welche für fremde Schuld büßen."

„Wen", rief Hertha angstvoll, „den Freiherrn?"

„Wen wohl sonst?" war die ruhige Antwort, „es ist ihm glücklich ergangen, vielleicht wars ihm schlimmer bestimmt! Ihr aber sagt nichts davon, wer Euch die Botschaft brachte. Zu rechter Zeit schweigen, heißt viel verhüten, und wenn ers weiß, rechne ich, so redet er nicht darüber; ich kenne ihn besser als sie alle, denn ich hasse ihn mehr als er jemals geliebt ist."

Sie ballte die Faust und ihre weißen, noch lückenlosen Zähne blitzten zwischen den roten, geöffneten Lippen hervor.

„Ich sprach den großen Fluch aus über sein Haus, ich durfte es, denn ich hasse ihn wie keine lebende Kreatur auf der Welt."

Hertha faßte nach dem beschwörend erhobenen Arme.

„Ich verstehe Euch nicht, Rika, sprecht Ihr von dem Freiherrn? — Ihr haßt ihn und sucht mich heimlich, um ihm Hülfe zu bringen?"

Rika richtete die funkelnden Augen auf das junge Mädchen und sagte mit beinahe traurig klingender Stimme:

„Was solltet Ihr mich auch verstehen? Aus Euren Augen blitzen die Lichtfunken, mit denen Ihr die Liebe in den Herzen der Menschen entzündet, wie solltet Ihr jemals hassen lernen! Und warum ich ihm Hülfe sende? Wie kann ichs wissen? Es ist in mir und hat dafür gesprochen. Der Stimme in mir muß ich gehorchen, gleichviel, was sie mir gebietet! So gebot sie auch einst, daß ich ihm fluchen mußte! Wenn nun der Fluch auf mich zurückfällt, was kann ich dafür? Denn ich habe ihm entgegenhandeln müssen."

Sie senkte den Kopf, wie unter einen höhern Willen demütig gebeugt, und seufzte tief; als sie sich wieder emporrichtete, war nichts mehr von der Erregung in ihren Zügen sichtbar, sie sagte vielmehr kalt und energisch:

„Und nun laßt Euch auf den Weg zum schwarzen Grund führen, weit wird er nicht gekommen sein, der Schreck sitzt ihm in den Knochen."

Die Büsche schlugen zusammen, die Zigeunerin war verschwunden und Hertha wagte nicht, ihr nachzurufen. Sie machte einige Schritte nach der bezeichneten Richtung und stand bald dem Waldwärter, Johannes Luttermann, gegenüber.

Es war eine komische Gestalt, die in einem grünen Kittel steckte, welchen ein Ledergurt um den Leib festhielt. Ein dicker Kopf saß auf dem kleinen hagern Körper, der kurze Beine und lange, schlotternde Arme hatte. Das Gesicht, wie es schien, vom Laufen gerötet, war sonderbar langgezogen und hatte wasserblaue, verschwimmende Augen, ein struppiger, grauweißer Bart umschloß es.

Es hielt ziemlich schwer, bis ihn Hertha bewegen konnte, sie zu führen.

„Es ist recht schön, Fräulein Lehrerin", sagte er und drehte seine Mütze hin und her, „aber auch nur, wie Sie es Ihrer Natur nach als Frauenzimmer verstehen können. Ich habe hier zwar eine Flinte, aber sie ist nicht geladen und die Jagdtasche mit der Munition habe ich in der Eile im Wirtshause gelassen. Wenn der Alte mich so in die Augen bekäme, na, das würde ein schöner Tanz, wo ich nicht mitspielen möchte."

„Laßt es nur sein", wehrte das junge Mädchen, „führt mich hinunter, und ich verspreche Euch, daß . . . ."

„Ha", lachte Herr Johannes, „Sie haben gut reden, sehen Sie, ich komme besser davon, wenn ich dem Oberforstmeister heute gar nicht unter die Augen gehe. So mache ich es allemal mit meinem Weibe; habe ich einen kleinen anständigen Zopf gehabt, so gehe ich ihr den folgenden Tag aus dem Wege, damit sich die erste Wut etwas abdämpft. Unter uns, sie ist ein rothaariger Teufel! Sie können mir auch viel versprechen, ehe ich mich an den Alten wage, er kann so wild werden wie ein Pandure, ich habe nämlich mal einen wilden Panduren gesehen, wie ich auf der Wanderschaft war, das war im Jahre . . ."

Das junge Mädchen wollte etwas in unwilligem Ton erwidern, Herrn Johannes Benehmen war indessen so komisch, daß Hertha es nur zu einem Lächeln brachte.

„Die Zeit vergeht unter Eurem Reden, wir können nicht wissen, von welcher Bedeutung der Unfall ist . . . ."

„Zeit und Unfälle liegen in der Hand des lieben Heilandes", sagte der Waldwärter salbungsvoll und bückte sich nach dem Boden, wo eine tote Blindschleiche lag. „Da, sehen Sie mal dies irdische Kreaturgeschöpf, wissen Sie, warum es blind durch das Erden-Jammerthal kriechen muß? Nicht? nun, so will ich Sie damit belehren, von Johannes Luttermann können Sie getrost eine Belehrung annehmen in unwissenden Dingen wie in diesem jetzigen Zustande. Die Sache hat also die Bewandtnis, daß zur Zeit, wo unsere liebe Junfrau Maria noch auf der Erdenwelt wandelte, einmal ein solch schauerliches Getier sie in den Finger stach. Die Jungfrau sah es traurig an, und darum wurde es mit all seinen Nachkommenschaften verdammt, blind durch die Welt zu schleichen."

Hertha nickte, um Herrn Johannes ihrer vollständigen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Erzählung zu versichern, worin derselbe eine neue Anregung erblickte.

(Fortsetzung folgt.)

ist und in den allermeisten Fällen variabel, so daß sie mit den Umständen selbst wechseln. Nicht der Einzelne bezahlt oder verdient, die gesamte Nation trägt es, alle in Betracht kommenden Personen. Nun komme ich zur inneren Entwickelung: Wozu werden uns die neuen Steuern aufgetischt? Das ist doch eine ganz billige Frage, (Reichskanzler Fürst Bismarck nickt bejahend), der Herr Reichskanzler bestätigt es. Daß nun die bisher bewilligten Steuern die gegenwärtigen Bedürfnisse noch nicht decken, behauptet die Regierung, sie will auch, wie sie verspricht, alles zur Entlastung verwenden und keinen Pfennig behalten. Wenn nun die preußische Regierung im Augenblicke mit dem Plane einer neuen Steuer auf Einkommen und Vermögen beschäftigt ist, die doch im absolutesten Gegensatze zu der Denkschrift steht, so muß ich sagen, es ist ein starkes Stück, uns zuzumuten, daß wir jetzt hier Geld bewilligen, und nachher sollen sich die Faktoren über die Richtung der Reform erst einigen. Dann ferner macht man uns jetzt einen neuen Plan auf, man brauche das Geld, um die Gemeinde zu subventioniren, um Schul-, Polizei- u. Armenlasten zu tragen, die Standesamtskosten u. a. zu beseitigen. Viele Gedanken, meine Herren, haben Glück mehr, als sie verdienen. Als der Herr Abg. v. Kardorff einen solchen Gedanken bei Gelegenheit einer Budgetdebatte von schläfrigem Charakter — der Herr Reichskanzler war nicht anwesend — zum ersten Male aussprach, da erklickte ich im Augenblicke die Gefahr und legte Protest dagegen ein, daß es jemals möglich sein könne im Reiche Steuern aufzubringen, um die Gemeinden zu entlasten. In dem Ausspruche liegt ja auch ein Körnchen Wahrheit — wie würde sonst der Herr Reichskanzler solche Gedanken niederschreiben! — im Schul- und Polizeiwesen kommen ja Fälle vor, wo Gemeinden bei der Provinz oder dem Staate Hülfe suchen müssen. Beim Unterstützungswohnsitz-Gesetz habe ich seiner Zeit ausgeführt, daß sehr leicht Abhülfe zu schaffen wäre, indem man für den Fall zu hoher Belastung die Heranziehung des höheren Verbandes gestattete; dazu wäre aber die Mithülfe des Reiches nicht erforderlich, das könnte jeder Staat allein bewältigen. Der Reichskanzler will aber im Wesentlichen die Schul-, Armen- und Polizeilasten auf Staatskosten übernehmen. Ja, in welche Sorte von Absolutismus geraten wir da hinein, in welche Staatsomnipotenz! (Sehr wahr! links). Er hat das volle Zutrauen zu sich, aber wir können ihm doch unmöglich folgen und Einrichtungen machen, die geradezu alles, was wir in diesem Jahrhundert an Kulturentwickelung errungen haben, auf den Kopf stellen (Sehr wahr! links. Uebertrieben! rechts.) Der Herr Reichskanzler schlägt verwundert die Hände zusammen, aber es ist doch so, denn die Kultur besteht ja gerade darin, daß wir den Kommunen ein reiches selbständiges Leben geben in der Entwickelung solcher Angelegenheiten, welche die Gemeinde angehen und zu ihrem besten von ihr selbst verwaltet werden sollen. In jeder Vorlage, welche wir hier erhalten, steht stets der Grund, ein öffentliches Interesse führe zu dem Schlusse, daß der Staat die Mittel dazu leiste. Aber es gibt sehr wenig Gegenstände, wo ein öffentliches Interesse fehlen sollte, und wenn der Staat überall da eintreten sollte, dann sind wir an der Schwelle des Staatsabsolutismus. (Uebertrieben! rechts.) Wo übertreibe ich denn? Hat denn nicht Stein, als er anfing, den Kommunen die Selbstverwaltung zu geben — der Herr Reichskanzler ist ja schlecht darauf zu sprechen, wie wir neulich durch das Schicksal des Ministers Graf zu Eulenburg erfahren haben — die Entwickelung gerade dahin richten wollen, daß man die Leistungsfähigkeit der Gemeinden anrege, und nicht alles von oben her ausgehe! Soll ich wohl glauben, daß ein Zustand solle herbeigeführt werden, in dem das Reich Gelder hergeben, der Staat die Gemeinden versorgen und die Verwaltung selbst den Kommunen überlassen werden würde? Das würde ja gegen alle Regeln der Staatswirtschaft laufen! (Reichskanzler Fürst Bismarck nickt bejahend.) Aber das ist gegen jede Regel! Wo gibt man denn den Menschen Gelder her und sagt, wir überlassen Euch, was Ihr damit thun wollt! Das wird im Leben nicht zur Ausführung kommen. Er wird bei einer solchen Reformaufgabe, die doch ein Menschenalter übersteigt, selbst nicht in der Lage sein alle Grundsätze anzugeben, auch werden die späteren Ressortminister andere Ansichten haben. Wie kann man dies denn thun wollen, die Gemeinden würden geradezu lüderlich werden, ein Leben in dulci jubilo! M. H.! Mit solchen Ansichten stehe ich aber, wie ich glaube, nicht allein, sondern ich glaube, sie gehen auch tief in die konservative Partei hinein; ein derartiger Zustand wäre unvereinbar mit wirklicher und wahrer Entwickelung der Selbstverwaltung, denn die letzte Entscheidung würde doch dem Staate und nicht den Körperschaften der Selbstverwaltung übertragen werden. Es gibt ja einzelne Angelegenheiten kommunalen Charakters, die aus Staatsmitteln allerdings bestritten werden können, dieselben sind aber in Form von Renten ausgeschrieben, z. B. Wegebau-Angelegenheiten, solche Ausscheidungen sind aber als Minimalbeträge überwiesen und die Gemeinde ist angespornt aus eigenen Mitteln mitzuleisten. Sie würden nach wie vor Gemeindesteuern behalten, wie Sie jetzt haben. In der Denkschrift lesen Sie, es sei weltbekannt, daß die direkte Steuer schon so hoch sei, daß sie nicht höher angespannt werden könne, und doch haben die anderen Länder fast durchweg mehr; ich glaube, daß der Bürger, der darüber klagt, gar keine Kenntnis davon hat, daß wir in der direkten Besteuerungsskala auf der untersten Stufe stehen. Meine Herren, wir sollen hier Einnahmen in Vorrat bewilligen, ehe man uns sagt, was damit werden soll und wozu sie nötig sind; wo sind denn die Garantien, daß die Ausgaben in den Einzelstaaten ihren Zwecken gemäß Verwendung finden werden? Ich finde überhaupt diese Steuervorlagen eigentümlich; denn eingestandenermaßen haben die Einzelstaaten ihre eigenen Bedürfnisse gedeckt, denn sonst würde ja Preußen nicht schon 14 Millionen an Steuern erlassen haben. Es sollen also Gelder auf Vorrat angelegt werden. In der Begründung heißt es nun, andere Staaten haben weit mehr indirekte Einnahmen. Ja, diese haben sie sich erworben durch Kriegs- und wirtschaftliche Wunden. Wir sind von der Vorsehung begnadet worden, daß die Macht Deutschlands hat ohne Unheil herauskommen können aus dem Krieg, und diese Grundlage, weshalb wir uns in guter Finanzlage befinden, weshalb wir keine Schulden haben und das Staatsvermögen fruchtbringend angelegt, diese Grundlage sollten wir vernichten? Sehen wir uns vor, daß wir nicht durch innere Politik das Unheil uns zufügen, vor welchem wir in der äußeren in Gnaden bewahrt worden sind. (Lebhafter Beifall links.)

Reichskanzler Fürst **Bismarck**: Auf alles zu antworten, was der Herr Vorredner gesagt hat und ich gehört habe, mit derselben Ausdehnung, wie er, wird mir unmöglich sein. Ich werde mir vielleicht einige Worte ersparen, wenn ich gleich auf einen Punkt antworte, mit dem der Vorredner geschlossen hat, nämlich auf den, daß der Staat den Gemeinden in ihren Armen-, Schul- und Polizeilasten zu Hülfe komme. Er hat davon ein Zerrbild entworfen, das wohl nicht hierher paßt, und will ich nur mit einem Wort seinen Gedanken eine andere Richtung geben. Ich habe mir gedacht, den Gemeinden einen Teil ihrer Armenlast dadurch abzunehmen, daß mittels Staatsunterstützung eine Alters- und Invalidenversorgungsanstalt im ganzen Reiche eingerichtet werde, analog der jetzigen Unfallversicherung. Daß das nicht ohne staatliche Zuschüsse thunlich ist, daß diese Ziele des Zuschusses bedürfen, ist doch bekannt. Der Herr Vorredner hat selbst daran erinnert, daß ich gesagt habe, die Ziele, die ich mir gesteckt habe, brauchten vielleicht ein Menschenalter zu ihrer Verwirklichung; ob sie erreicht werden oder nicht, kann niemand entscheiden, aber der Weg dazu muß doch einmal betreten werden. Ich glaube, daß die Gemeinden, welche mit Armen vorzugsweise belastet sind, und auch die Kreise es gerne sehen werden, wenn die Armenlast auf größere Verbände verteilt wird, wenn ihnen alle diejenigen, welche auf natürlichem Wege unterstützungsbedürftig geworden sind, durch eine vom Staat zu errichtende Anstalt abgenommen werden. So glaube ich, daß ich die Scherze des Herrn Vorredners auf einen ernsthaften Weg gebracht habe, den Gemeinden die Lasten der Schule abzunehmen, ist noch viel leichter. Meines Erachtens sollte die Schule wenigstens in ihrem Elementarunterricht Staatsanstalt sein, dabei ist es durchaus nicht meine Absicht, in die Selbstverwaltung der Gemeinden einzugreifen, und der Abg. Lasker hat eine Behauptung ausgesprochen, die mit allen Thatsachen im Widerspruch steht, daß meine Trennung vom Grafen Eulenburg meine Abneigung gegen kommunale Verbände, gegen die Selbstverwaltung zum Grunde hätte. Ich war mit meinem früheren Kollegen nur über die Ausdehnung, das Maß und die Form dieser ver-

Omnipotenz des Staates gesprochen hat, so erwidere ich ihm mit derselben Uebertreibung, wie sie hierin liegt, ich widerstrebe meinerseits aller Dekomposition des Staates in kommunale Republiken, ich will keine anonymen Staatsorgane, die keine Verantwortung haben. Bei dem Worte „anonym" erlaube ich mir zu der Frage zurückzukehren, mit der ich meine Erklärung beginnen wolle: der Abgeordnete hat im Anfange seiner Rede Zweifel darüber ausgesprochen, von wem die Denkschrift herrühren könnte, und später wohl die Zweifel selbst als gelöst angesehen. Ich meine, die Zweifel konnten überhaupt nicht existiren. Da hier doch ganz offen gesagt ist, daß ich im Namen Sr. Majestät des Kaisers die Entwürfe überreiche und zugleich eine Denkschrift anschließe, so ist doch damit ganz offen ausgesprochen, daß diese Denkschrift die Stelle vertritt, die früher in dem Geschäftsgang, den ich generell zu beseitigen bestrebt gewesen bin, die mehr oder weniger, obschon selten unter zwei Stunden lange Rede ersetzte, die der verantwortliche Minister, der einen Gesetzentwurf einzubringen hatte, zu halten hatte. Ich hätte Ihnen das auch alles mündlich sagen können, ich übernehme die Verantwortlichkeit für den vollen Inhalt der Denkschrift; ich habe sie vorgelegt im Namen Sr. Majestät des Kaisers, was ausdrückt, daß hier entweder eine kanzlerische Aeußerung vorliegt, die von Sr. Majestät dem Kaiser gutgeheißen wurde und gewiß den Vorzug vor andern hat, oder daß eine kaiserliche Meinungsäußerung vorliegt, der der Kanzler verfassungsmäßig seine Zustimmung gegeben hat. Der Reichstag, und noch mehr die ganze Nation, hat ein Recht darauf, zu wissen, wo die Regierung mit ihren Bestrebungen hin will, und der Fehler, daß man das nicht wisse, ist uns oft genug vorgeworfen worden. Ich hatte deshalb geglaubt, die Denkschrift würde mit großem Danke aufgenommen werden; ich habe es versucht, hier die Intentionen der Reichsregierung über das Reichsverfassungsleben offen klar zu legen und ein Entgegenkommen erwartet. Was lange gewünscht war, wenn man es erfüllt hat, so bekommt man darüber Vorwürfe zu hören und hat neues Material nur für die Kritik geliefert. Indessen, wenn man so lange, wie ich daran gewöhnt bin, positives Material für die Gesetzgebung selbst bringen zu müssen und auf der anderen Seite immer nur Kritik finde, so bin ich darauf gefaßt. Ich glaube also, daß die Bevölkerung, namentlich auch die Wähler bei der nächsten Wahl, ein Recht darauf haben, zu wissen, wohin die Regierung will. Der Bundesrat ist nicht in der Lage, über Zukunftsorganisationen zu beschließen, ich glaube aber mit der Mehrzahl der Bundesregierungen einig zu sein oder mich in diesem Sinne einigen zu können. Und, was mir gewichtig ist, ich bin gewiß, daß die Intentionen meines Herrn, in dessen Namen ich diese Vorlage gemacht habe, Gewicht haben werden. Der Kaiser und König von Preußen verfügt im Bundesrat über 17 Stimmen; er hat die wesentlichste Initiative und einen nicht unerheblichen Einfluß im deutschen Reiche auf seine Bundesgenossen. Es ist dies also noch nicht die sichere Meinung der Zukunftsbeschlüsse des Bundesrats, aber doch die sicher feststehende Ansicht desjenigen, der von den verschiedenen dabei mitwirkenden Faktoren als der gewichtigste angesehen wird. Wir werden für dieses Programm einstehen, soweit wir können.

(Schluß folgt im zweiten Blatt.)

Der Kulturkampf.

Anfangs Winter kamen die ersten Nachrichten aus Rom, daß mit dem Papst über die Ernennung von Bistumsverwesern in den erledigten Diözesen Preußens verhandelt werde. Die ultramontane Presse behandelte diese Meldungen mit Nichtachtung und ausgesuchtem Spott. Wieder wurde aus Rom berichtet: Der Papst hat in die Wahl von Verwesern eingewilligt; nunmehr begannen die ultramontanen Blätter, die „Germania" voran, den Beweis zu führen, daß so etwas gar nicht denkbar, nicht möglich, und wenn kanonisch konstruirbar, höchst unnütz und schädlich sei. Aber die Meldungen wollten nicht verstummen; aus Paderborn und dann aus Osnabrück wurde der Vollzug der Wahlen von Kapitelsverwesern berichtet, dann erfuhr man, die Staatsregierung habe die Gewählten als personae gratae akzeptirt — möglich, aber unwahrscheinlich antworteten die ultramontanen Blätter. Jetzt wurden sogar die Namen der Gewählten genannt; die ultramontane Presse hatte sich an die ersten Quellen gewandt und, wie sie erklärte, davon absolut nichts erfahren. So ging die Komödie weiter, bis in den letzten Tagen die amtlichen Bekanntmachungen erschienen, welche den Herren Drobe und Dr. Höting die Ausübung bischöflicher Rechte in den Diözesen Paderborn und Osnabrück gestatteten. Extrablätter wurden ausgegeben, Paderborn flaggte in Festesjubel, die ultramontane Presse aber macht ein gleichgültiges Gesicht. Es ist noch gar nichts geschehen, es muß alles erst kommen, sagte sie. In der That eine interessante Komödie und gut gespielt.

Wie wir jüngst berichteten und die „Germania" heute bestätigt, ist der osnabrücker Verweser Herr Dr. Höting bereits seit dem 11. Februar gewählt. Seit diesem Tage hat die Weltgeschichte in den anderen Diözesen jedenfalls auch nicht stille gestanden; wie weit nun Trier und Fulda ist, darüber liegt noch nichts authentisches vor; jedenfalls ist man schon so weit gediehen, daß die Regierung die Beschlüsse, die sie für Paderborn und Osnabrück gefaßt hat, schon mindestens bedingungsweise für jene beiden Diözesen mitfassen konnte. Die Sitze von Köln und Breslau sind nur in den Augen des Staates, aber nicht in denen der Kirche erledigt. Aber auch hier ist ein Aushülfsmittel nahe zur Hand; wenn die Herren Melchers und Förster zu Kardinälen erhoben werden und ihre Sitze in Rom nehmen, so erhält der Papst freie Hand über ihre Bistümer. Der römische Korrespondent der „Nat.-Ztg.", der wir diese Mitteilungen entnehmen, berichtete über Verhandlungen, die in Wien zwischen dem Fürsten Reuß und dem päpstlichen Nuntius Vanutelli in dieser Richtung geführt worden seien, die Anregung zu einem solchen Plane sei aus München gekommen. Auch in Berlin werde offiziös verhandelt, nur um die Bagatelle von zweimal zwanzigtausend Franken handle es sich, die der Papst als Sustentationsgehalt den neuen Kardinälen zahlen müsse. Allerdings, Leo XIII. ist mit Geld nicht so wohl versehen als sein Vorgänger, dem es nur so zufloß; er ist ein zu guter Hausvater, um leichtsinnig zu wirtschaften und in seiner Geldwirtschaft offenbar zu viel Italiener und zu wenig Papst. Das Jubiläum wird zwar die Kassen wohl etwas füllen und auch die „Germania" sammelt; aber um dem preußischen Staat eine Verlegenheit aus der Welt zu schaffen, wird Leo XIII. sicher kein Geld anlegen, wenn auch das Julilaum sich als zugkräftig erweisen sollte. Ja, wenn der kirchliche Gerichtshof aufgegeben würde, das wäre ein Kompensationsobjekt, dann könnte man sich besinnen. Der kirchliche Gerichtshof ist der Stein des Anstoßes, ihn vor allem will man von Rom aus beseitigen und die Frage, wie die preußische Regierung ihm gegenüber sich verhält, wird ihrem ganzen Auftreten das Charakteristische geben.

Den guten Willen, den der Papst hat, mit der preußischen Regierung sich zu verständigen, hat er in der Zulassung des Kirchengebetes für unseren Kaiser in Elsaß-Lothringen an den Tag gelegt. In dem französischen Konkordat hatten sich die Worte gefunden, das Kirchengebet soll für den Kaiser N. abgehalten werden. So lange man in Rom Deutschland gegenüber absolute Konfliktspolitik trieb, bewies man dort sonnenklar, daß damit nur der Kaiser Napoleon gemeint sei und nur dieser habe Anspruch, im Gebete erwähnt zu werden. Mit freundlicheren Gefühlen ist auch eine neue Erleuchtung über den Vatikan gekommen; nun gibt man die Möglichkeit zu, daß das N. da stehe, um den Namen jedes zukünftigen Kaisers dahin zu setzen, auch wenn er wie im Fragefall Wilhelm heißt.

Der metzer Bischof hat einen Koadjutor erhalten, der straßburger wird in den nächsten Tagen mit einem Koadjutor versehen; die kleinen Gefälligkeiten, mit denen man sich entgegenkommt, ließen sich noch vermehren, von deutscher Seite führen wir die Zulassung des zillisheimer Knabenseminars auf. Alles das stimmt zusammen, eines fügt sich zum andern; der Kirchenkonflikt ist nicht nur im Elsaß seinem Ende nahe.

In der Reihe der Thatsachen, die noch hier zu erwähnen sind, stellen sich die Verhandlungen, die mit den neuerwählten Kapitelsverwesern gepflogen werden über die Anzeigen der zu ernennenden Geistlichen. Von Rom aus ist man direkt oder indirekt darauf hingewiesen worden, daß sich sehr viel leichter mit jenen Verwesern verhandeln lasse, als mit der an die Prinzipien streng gebundenen Kurie. Der Papst kann den Verwesern in Osnabrück und Paderborn einen Brief des gleichen Inhalts schreiben, wie den, welchen er an Herrn Melchers schrieb, vielleicht hat er ihn sogar schon geschrieben. Wir möchten das Gegenteil nicht beschwören; die offiziösen Mitteilungen haben so einen gewissen Beigeschmack, als säße man im Besitz eines großen Geheimnisses, das vielleicht noch nicht ganz ausgereift ist, oder für das man die Welt noch nicht reif hält.

Und die Moral von alle dem? Wir gönnen unseren katholischen Mitbürgern von Herzen, wenn die Hindernisse aus dem Weg geräumt werden, die der Besetzung und Verwaltung der Bistümer und Pfarreien entgegengesetzt worden sind. Daß diese Hindernisse von der Kirche und nicht von dem Staate ausgingen, das wird sicher heute niemand mehr bestreiten können, wo der bloße Wille der Kirche hinreicht, diese Hindernisse zu beseitigen. Das Juligesetz gestattet der Regierung, die Bistumsverweser von dem vorgeschriebenen Eid zu dispensiren. Unseres Ermessens hätten die Verweser diesen Eid recht gut leisten können und müssen; da aber die Regierung in den Grenzen des Gesetzes blieb, als sie den Eid erließ, so wollen wir darüber weiter nicht rechten. Was den Rest des Geschehenen betrifft, so behalten wir uns unser Urteil vor, bis authentische Mitteilungen ein Urteil gestatten, wie weit die vollzogenen Thatsachen mit den bestehenden Gesetzen stimmen. Die Zukunft warten wir ab und wollen hoffen, daß die flüchtige Eile, die über so viele wichtige Prinzipien unseres öffentlichen Rechtes oft sturmartig hinweggeht, die festen Grundmauern unseres Staatskirchenrechtes nicht erschüttern möge. Allerdings steht jetzt und hier für den Staat außerordentliches auf dem Spiel.

Kirchlicher Friede! Ein schönes Wort, wer wünschte ihm nicht auf das lebhafteste Erfüllung! Aber wir wissen, daß die Kirche nie vollständig befriedigt werden kann, jede Position, die sie nimmt, ist nur die Vorbereitung zur Eroberung einer neuen Position. Mit der Nuntiatur, einer Idee, die immer von neuem auftaucht und die noch nicht ihr letztes Wort gesprochen hat, mit personae gratae als Bischöfen, wird man diesen Geist nicht bannen. Die Kirche kennt nur da den Frieden, wo sie vollständig herrscht. Wie auch die Dinge sich gestalten mögen mit den Elementen, welche Syllabus und die Enzyklika zur kirchenpolitischen Richtschnur haben, wird der Staat nie sich verständigen können, der Liberalismus sicher noch weniger. Ist heute der Konflikt geschlossen, so beginnt morgen der offensive Kampf der Kirche um den Besitz der Schule. Die neuorthodoxe Partei unter unseren evangelischen Pastoren, die sich zu gefährlichern Gegnern der Staatsordnung ausbilden, als es die klerikalen Kämpfer je gewesen sind, steht schon bereit, gemeinsame Sache mit den Ultramontanen zu machen. Möge dieser Kampf, der unausbleiblich bevorsteht, die Liberalen wachsam, einig, geschlossen finden. Auch in dieser Frage ist die nächste Wahl entscheidend.

Deutschland.

* **Berlin**, 28. März. [Se. Maj. der Kaiser] hat sich in der letzten Woche viel mit der Besetzung der Stellen in den neuen Regimentern beschäftigt; man hat von seiten der maßgebenden Persönlichkeiten dieser Beschäftigung allen Vorschub geleistet, um so Geist und Gemüt des greisen Monarchen von den Stimmungen der Trauer um den so heiß geliebten Neffen einigermaßen abzuziehen. — Der Kronprinz sollte noch am Sonntag Petersburg verlassen und wird am Dienstag hier zurückerwartet. Es wird allseitig bestätigt, daß der Aufenthalt des Kronprinzen in Petersburg zu erneuten engen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland geführt hat. Ob und welche Maßregeln der Mächte gegen die Umtriebe der Internationale ergriffen werden, untersteht noch weiteren Verhandlungen.

[Der Schutz der Reichsverfassung.] Die so plötzlich aufgetauchte Behauptung, daß in, neben und sogar über der Reichsverfassung der alte Zollverein noch existire, hat eine überraschende Aehnlichkeit mit der famosen „Lücke in der Verfassung" der Konfliktsjahre. Beiden Behauptungen ist das Bestreben gemeinsam, über das bestehende Verfassungsrecht hinwegzugehen. Wie die Lücke in der preußischen Verfassung die Handhabe bot, das gesamte Budgetrecht des Abgeordnetenhauses brach zu legen, so hat die Idee, den Zollverein als fortbestehend zu deklariren, Konsequenzen, deren Tragweite sich noch gar nicht übersehen lassen. Der Beschluß des Reichstages, der die Kosten des altonaer Zollanschlusses dem Budgetrecht des Reichstages unterwirft, zusammen mit dem Beschlusse des Bundesrates aus dem Jahre 1876, der den gleichen Standpunkt festhält, hat zwar den unmittelbaren Zweck dieser neuesten Theorie in einem einzelnen Falle vereitelt; aber diese Theorie selbst ist damit noch nicht beseitigt, auch Herr Windthorst hat sich in seiner jüngsten Rede diesem Satz gegenüber, dessen reichsauflösende Bedeutung zweifellos ist, freie Hand vorbehalten. Ein Ereignis, welches die Situation mehr klären konnte als der Versuch der Wiederbelebung des Zollvereins ist überhaupt nicht zu denken. Es liegt darin zunächst theoretisch der denkbar schwerste Angriff auf die Reichsverfassung; wie diese Theorie praktisch verwertet werden soll, das muß die Zukunft erst zeigen. Die erste Probe liegt vor in dem direkten Angriff auf das Budgetrecht des Reichstages; wird in dem gleichen Geiste fortgearbeitet, so können dem wiedererstandenen Zollverein Rechte ankonstruirt werden, die eben noch für unmöglich gehalten werden. Wir wollen den Teufel nicht an die Wand malen, aber wir können den Gedanken nicht los werden, daß auch hier ein Finger des Tabaksmonopols sich zeigt. Hat man nicht noch jüngst für unmöglich gehalten, daß der Zollverein überhaupt wieder aus dem Grabe gerufen werden würde, in das ihn das Jahr 1870 geschlossen hat? Für die liberale Wählerschaft wird aber solchen Vorgängen gegenüber die Lage außerordentlich einfach. Was bedeuten alle Unterschiede, die sie trennen, gegen das mächtige Band, das sie vereint? Der Schutz der Reichsverfassung. Diesen Schutz muß man von den nächsten Wahlen erwarten und nur von ihnen. Jedenfalls hoffen wir, daß man uns in Zukunft mit der Behauptung verschont, die zweijährigen Budgetperioden und was sich daran knüpft entspringen aus technischen Rücksichten, seien bestimmt, die schwächliche Gesundheit des Parlamentarismus zu schonen.

Ausland.

* **Bukarest**, 26. März. [Deputirtenkammer.] Als die Sitzung wieder aufgenommen worden war, legten die Sektionen ihren Bericht vor. Der Gesetzentwurf betreffend die Verleihung des Königstitels an den Fürsten enthält zwei Artikel: Rumänien nimmt den Titel eines Königsreichs und der Fürst Karl den Titel eines Königs an. Der Thronerbe führt den Titel eines königlichen Prinzen. Sämtliche Redner, welche zu dem Gesetzentwurf das Wort ergriffen, traten für denselben ein und erklärten übereinstimmend, daß die Rangerhöhung eine Konsequenz der Unabhängigkeit Rumäniens sei. Der Präsident Rosetti erinnerte an die Kämpfe Rumäniens für seine Unabhängigkeit und sagte, er fühle sich glücklich, den goldenen Traum Rumäniens verwirklicht zu sehen. Boerescu erklärte, als Minister des Auswärtigen könne er versichern, daß die Erhebung Rumäniens zu einem Königreiche bei den europäischen Mächten keinerlei Schwierigkeiten begegnen werde, weil durch dieselben eine Veränderung des Programms der Regierung nicht eintrete. Der Ministerpräsident Bratiano hob hervor, daß der vorliegende Antrag den von der ganzen Nation seit dem Jahre 1832 gehegten Wunsch zur Erfüllung bringe. Der Gesetzentwurf wurde hierauf von den 99 anwesenden Deputirten einstimmig angenommen. Der Präsident schloß sodann die Sitzung mit den Worten: „Die Kammer erhebt Rumänien zu einem Königreiche. Es lebe König Karol!" (Enthusiastischer Beifall.) Der Gesetzentwurf wurde sofort dem Senate übermittelt.

* **Bukarest**, 26. März. (Senat.) Nachdem der Präsident zur Kenntnis gebracht hatte, daß die Deputirtenkammer den Gesetzentwurf, durch welchen dem Fürsten der Königstitel verliehen wird, angenommen hat, gab der Metropolit im Namen des Klerus seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Vertreter der Nation ihrem Souverän die Königskrone anbieten. Der ehemalige Minister Cantacuzen (konservativ) erklärte, seine Partei sei stolz darauf, einen Akt mitvollführen zu können, der dem Wunsche aller Rumänen entspreche. Der Ministerpräsident dankte dem Sohne des großen Patrioten Cantacuzen, welcher im Jahre 1833 bei den ausländischen Höfen für die Vereinigung der Fürstentümer eingetreten sei. Der Gesetzentwurf wurde schließlich einstimmig angenommen. Sämtliche Senatoren und Deputirte begaben sich am Abend in das Palais des Souveräns, um diesem das Votum zu überbringen. Die Zugänge zu dem Palais waren von einer ungeheuren Menschenmenge besetzt. Die Majestäten erschienen auf dem Balkon, umgeben von den Präsidenten des Senates und der Deputirtenkammer, dem Metropoliten und den Ministern und wurden von der versammelten Menge mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Zahlreiche Musikkapellen durchzogen am Abend die Straßen der Stadt.

Provinzielles.

K **Dortmund**, 28. März. [Zinsreduktion.] Zuverlässigen Informationen nach hat das Kuratorium der hiesigen Sparkasse den Entschluß gefaßt, vom 1. April kr. ab die Spareinlagen mit nur 3 Proz. pro anno zu verzinsen. Der Grund dieser Zinsreduktion liege darin, daß die Sparkasse in letzter Zeit über ganz bedeutende Barmittel, zirka 2 Millionen Mark, verfügt hat, wofür sie leider keine genügende 5proz. Verwendung finden konnte, mithin für diesen Betrag 4proz. Staatspapiere angelegt hat.

[Die Gütergemeinschaft] haben ausgeschlossen die Brautleute: Bergmann Wilhelm Bergmann und Marie Grunemeier, verwitwete Hölling hier, Müller Hermann Wiegers und die Witwe des Bergmanns Josef Kühlmann, Karoline geb. Hahne in Barop; die Brautleute Kaufmann August Wuppermann, in Firma Wuppermann u. Langsdorff zu Antwerpen und Fräulein Bertha Meininghaus, Tochter der Witwe Hermann Meininghaus hierselbst, haben laut Akts vom 14. d. erklärt, daß für ihre beabsichtigte Ehe Gütergemeinschaft nur in Rücksicht der Errungenschaft in Gemäßheit der Artikel 1498 und 1499 des Code civil Belge stattfinden, in jeder anderen Beziehung aber Gütergemeinschaft ausgeschlossen sein soll.

* [Gewerbeschule.] Die Anmeldungen neuer Schüler werden vom Rektor der Gewerbeschule, Herrn Dr. Behse, am 4. und 5. April, vormittags von 10—12 Uhr, entgegen genommen. Bei der Anmeldung ist ein Abgangszeugnis und ein Impfattest beizubringen.

§ [Die Mitglieder des Vereins zur Veranstaltung einer Ausstellung von Lehrlings-Arbeiten] machen wir darauf aufmerksam, daß dieselben die Anmeldeformulare bis zum 1. April kr. eingereicht haben müssen und zwar bei dem Schriftführer Herrn Drechslermeister Otto Blume, Thomasstr. Nr. 2, oder dem zweiten Kassirer, Herrn Bäckermeister Karl Doert, Westenhellweg Nr. 33. Sehr viele Anmeldungen sind schon eingegangen, so hat der Maler- und Anstreicherverein den nachahmenswerten Beschluß gefaßt, alle die Lehrlings-Arbeiten seiner Fachschule auszustellen. [illegible] scheint die Ausstellung in jeder Richtung ein schönes Bild des Gewerbefleißes der jungen Leute geben zu wollen [illegible] richten wir an alle diejenigen Meister, welche Lehrlinge haben, die dringende Bitte, ihren Lehrlingen die Beteiligung an der Ausstellung zu gestatten. Oben angeführte Herren nehmen auch Beitrittserklärungen entgegen.

-n **Barop**, 28. März. [Kriegerverein.] Wie schon mitgeteilt, war betreffs Lokalfrage im hiesigen Kriegerverein eine Spaltung eingetreten. Der eine Teil war für Beibehaltung des an der Stat. Barop, Gemeinde Menglinghausen, belegenen Hub. Krüppelschen Lokales, während der andere Teil aus dem Menglinghausenschen Revier heraus und das Vereinslokal in die Gemeinde Barop verlegen wollte. Bei der diesbezüglichen Abstimmung blieb der letztere Teil in der Minorität, wodurch sich mehrere Landwehrleute vereinigten und einen „Baroper Landwehrverein" zu gründen beschlossen. Die Sache wurde perfekt und [illegible] feierte der baroper Landwehrverein in spe als solcher [illegible] Geburtstag unseres geliebten Kaisers in schönster Weise; schon zählte er zka. 80 Mitglieder, aber! — die Genehmigung der Statuten des neuen Vereins fehlten noch. — Wie wir nun soeben hören, sind die vor einigen Wochen an den Oberpräsidenten eingereichten Statuten gestern als nicht genehmigt zurückgekommen mit der Motivirung, daß in den Kriegervereinen Eintracht u. Friede herrschen solle und Barop zu klein sei für Bildung eines 2. Kriegervereins zumal in dem nahen Hombruch auch ein solcher bestehe. Da die Mitglieder des Zukunftslandwehrvereins aus dem baroper Kriegerverein nicht ausgetreten sind, so wird bei der nächstjährigen Abstimmung über die Lokalität des Vereins voraussichtlich dieselbe Zwistigkeit vorkommen und dann wäre es möglich, daß der jetzt unterlegene Teil den Sieg davontrüge. Wir müssen es abwarten.

+ **Wellinghofen**, 26. März. [Königs-Geburtstag.] (Verspätet eingegangen.) Der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs wurde, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre wieder glänzend gefeiert. Es hatten sich am Abend des festlichen Tages in dem Lüdersschen Lokale ungefähr 80 Personen zu einem Festessen zusammengefunden. Alles war in heiterster Stimmung und lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den Klängen der [illegible] Kapelle, sowie den verschiedenen Toasten und humoristischen Reden. Besonders hatte es sich der Wirt angelegen sein lassen, durch geschmackvolle Ausschmückung des Saales, [illegible] Speisen und Getränke, sowie durch aufmerksame Bedienung den Gästen einen angenehmen Abend zu verschaffen, was allgemeine Anerkennung fand.

Bochum, 27. März. [Rückgang des Immobiliarwertes.] Die hiesige „Westf. V.-Ztg." schreibt: [illegible] dem gewaltigen Rückgange der Wertverhältnisse [illegible] Stadt und Gegend kann man sich an folgender [illegible] ein Bild machen. Jedermann weiß, wie vorsichtig [illegible] Sparkassen sind und ihren Statuten gemäß sein [illegible] wenn sie Gelder auf Häuser ausleihen. Trotzdem [illegible] hiesige Sparkasse gegen hundert Häuser in der Stadt, [illegible] sie, um ihre ersten resp. zweiten Hypotheken [illegible] notwendiger Subhastation hat ankaufen müssen [illegible] heißt im Volksmunde bereits „Sparkassenstraße" [illegible] zahl dieser unfreiwilligen Acquisitionen würde [illegible] sein, wenn nicht die Sparkassen-Verwaltung bereit [illegible] Häuser gegen geringe Anzahlung wieder verkaufte, [illegible] der Erwerber als sicherer Zinszahler gilt. Fast die [illegible] Anzahl von Häusern besitzen fremde Sparkassen in [illegible] Stadt, welche infolge des Niederganges des Wert[illegible]

...s- und Grundbesitz ebenfalls notgedrungen „zahlreiche ...usbesitzer“ hier geworden sind.“

Hattingen, 25. März. [Das Dynamit-Attentat.] An dem hiesigen Amtshause, in dessen oberen Räumen die Wohnung des Herrn Amtmann Schuhmacher befindet, mittelst einer Dynamitpatrone verübte Zerstörung ist bekanntlich, als früher gemeldet wurde. Es war Montag Abend gegen ½9 Uhr, als plötzlich ein furchtbarer Knall vernehmbar wurde, stärker als der eines Kanonenschusses. Bald zeigte sich die Wirkung der Frevelthat: die geschlossene untere Hausthür war gesprengt, der massive Thürpfeiler mitten durchgebrochen, der Schwellenstein teilweise zerstört, in der Mitte, wo die Patrone niedergelegt war, eine sogen. Pfanne (Vertiefung) gebildet, viele Fensterscheiben im untern und obern Stockwerk waren zertrümmert. Zum Glück ist die Familie des Herrn Amtmann und ein in den unteren Räumen arbeitender Büreaubeamter unverletzt geblieben. Es steht leider zu vermuten, daß die verruchte That aus persönlicher Rache hervorgegangen ist, doch hat man noch keine Spur des Thäters entdeckt.

Iserlohn, 26. März. [Von Ratten angefressen.] Eine entsetzliche Wahrnehmung machte nach der „Iserl. Z.“ vor einigen Tagen nachts eine hiesige Ehefrau. Dieselbe hatte ihren Säugling in der Wiege liegen, welche neben ihrem Bette stand. Plötzlich fängt das Kind an zu schreien. Die Mutter nimmt es zu sich und legt es an die Brust, um es zu stillen. Kurz darauf legte sie das Kind wieder in die Wiege, bemerkte aber, daß sie an der Seite mehrere Blutflecken hat; man nahm an, daß dem Kindchen die Nase geblutet habe. Nicht lange darauf fängt letzteres wieder heftig an zu schreien: die Mutter nimmt es wieder zu sich, bemerkt aber zu ihrem Entsetzen, daß eine Ratte auf dem Bette herumläuft. Nach genauerer Besichtigung ergab sich denn auch, daß das Kind in der That von derselben an der Nase und an den Händen angefressen war. Man kann sich die Bestürzung der Eltern denken, welche von einem solchen Vorkommnis keine Ahnung hatten.

Meschede, 23. März. [Verhaftung.] Heute wurde Herr Kaplan Kotthoff in seiner Wohnung auf Schloß Laer verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis abgeführt, um für 42 geistliche Amtshandlungen, die er im Laufe des Jahres 1879 zu Fürstenberg (Kreis Büren) vorgenommen hat, eine Strafe von 42 Tagen Haft zu verbüßen. Die Verurteilung zu dieser Strafe erfolgte, so heißt es in einer Zuschrift an das „Westf. Volksblatt“, durch das königl. Landgericht zu Paderborn am 18. März 1880, also vor dem berüchtigten Juligesetz. Bestätigt wurde dies Urteil vom königlichen Kammergericht in Berlin am 10. September 1880, trotz des mittlerweile in Kraft getretenen Juligesetzes, weil für die Revisions-Instanz die thatsächliche Annahme der zweiten Instanz maßgebend bleiben mußte, daß die Zahl, die Zeitfolge und die Qualifikation der vorgenommenen Amtshandlungen sie als eine Ausartung zur Verwaltung der verwaisten Pfarrei Fürstenberg charakterisire.

Bielefeld, im März. [Die bielefelder Wäsche-Industrie auf der Ausstellung in Melbourne.] Der „Leinenindustrielle“ schreibt: „Die bielefelder Wäsche-Industrie hat auf der Weltausstellung in Melbourne alle Konkurrenten des In- und Auslandes aus dem Felde geschlagen und in fertigen Hemden, genähten und gestickten Einsätzen selbst Paris, Wien, London, Berlin und Rouen besiegt, denn es ist den 4 bielefelder Firmen, Oertmann und Baumhöfner, Gebr. Ebmeyer, Nordmeyer u. Kortmann und Klockenbrink u. Brost, die kollektiv ausgestellt hatten, der einzige erste Preis zuerkannt worden, welcher in dieser Gruppe verteilt wurde. Paris erhielt nur einen zweiten Preis, vier dritte Preise kommen nach Wien, London, Rouen und Melbourne und drei vierte nach Paris und Berlin. Es ist das ein höchst ehrenvolles Zeugnis für die Leistungen der bielefelder Industrie, um so ehrenvoller, als ja Geschmack und saubere Ausführung bei diesen Artikeln die Hauptrolle spielen und der Beweis geliefert ist, daß wir es in dieser Beziehung mit Paris jetzt dreist aufnehmen können. Allseitig wurde dies auch in Melbourne anerkannt und sowohl die saubere, akurate Arbeit der billigen Export-Hemden, wie die geschmackvolle Ausführung der reich gestickten Hemden-Einsätze gerühmt. Der bielefelder Wäsche-Industrie, die sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet hat, jetzt gegen 2000 Nähmaschinen beschäftigt und ihre Artikel nach allen Ländern Europas und vielen überseeischen Ländern versendet, macht das in Melbourne erzielte Resultat alle Ehre.“

Essen, 22. März. [Geld in Hülle und Fülle] Der „Elberf. Ztg.“ schreibt man: Während alle Welt über schlechten Verdienst, schlechte Geschäfte und schlechte Zeiten klagt, gibt es gerade jetzt eine Menge von Leuten, die im wahren Sinne des Wortes nicht wissen, wo sie mit ihrem Gelde bleiben sollen, indem sie es zu einigermaßen lohnenden Zinsen fast gar nicht unterbringen können. Bei hiesigen Agenten und Geldgeschäften, wie uns mitgeteilt wird, auch bei der Sparkasse, liegen nicht Tausende, sondern Hunderttausende von Mark zum Ausleihen bereit, ohne daß sie rentbar angelegt werden können. Der Unternehmungsgeist ist so gelähmt, daß fast kein Mensch mehr den Mut hat, sich auf ein Geschäft, sei es auch noch so sicher, einzulassen, aus Furcht, das aus dem Krach gerettete Vermögen gänzlich einzubüßen. Von mancher Seite nimmt man sogar Anstand, Staatspapiere zu kaufen. Das diese Furcht eine sehr übertriebene ist, unterliegt keinem Zweifel; aber sie steckt an, und da ist alles vernünftige Dagegenreden vorläufig wenigstens vergebens. Hoffen wir, daß es bald besser werde.

Remscheid, 25. März. [Dreistigkeit.] Am Samstag-Morgen fand ein junger Mann, als er erwacht, in seinem Bett neben sich einen stark berauschten wildfremden Kerl liegen. Letzterer hatte die noch spät offenstehende Thür benutzt, um die Treppe zu ersteigen und sich in das erste beste Bett einzuquartieren, wahrlich eine edle Dreistigkeit. Als man ihn darüber zur Rede stellte, vergaß er, wie man den „Neuesten Nachr.“ schreibt, sich anzukleiden, und verließ im tiefsten Neglige unter den Beteuerungen: „Ech well et geweß nit wir donn“ das gastliche Haus.

+ **Elberfeld,** 27. März. [Freigesprochen.] Die Leser Ihrer geschätzten Zeitung werden sich erinnern, daß die Familie Ibach aus Preyersmühle b. Wermelskirchen plötzlich nach Amerika abreiste, im Hafen von New York aber festgehalten und nach Deutschland zurück transportirt wurde, weil der 25jährige Sohn, Hugo Ibach, im Verdachte stand, gegen 20 Wechsel gefälscht zu haben. Nachdem die Voruntersuchung längere Zeit gewährt, hatte sich Hugo Ibach gestern vor der hiesigen Strafkammer wegen Wechselfälschung zu verantworten. Die Anklage lautete auf Fälschung in 4 Fällen. Während der Kommissionsrat Hentze, der bekannte Schriftverständige, bekundete, alle 4 Wechsel seien gefälscht, welches Gutachten noch von Herrn Gerichtsschreiber Andermahr unterstützt wurde, erklärte der ebenfalls als Gutachter vernommene Hauptlehrer Oxe von hier nur zwei Wechsel für gefälscht. Angesichts dieses Widerspruchs erkannte das Gericht auf Freisprechung.

Mülheim a. d. R., 26. März. [Ein gelungener Kanarienvogelhandel] wurde in den letzten Tagen hierselbst abgeschlossen. Von einem sächsischen Vogelhändler wird für einen vorzüglich schlagenden Kanarienvogel 15 M. verlangt, welcher Preis jedoch dem betreffenden Liebhaber zu hoch ist. Letzterer schlägt nun, laut der „Rh. u. Ruhr-Z.“, vor, den Vogel nach seinem Gewicht zu bezahlen und wird mit dem Händler dahin einig, per Kilogramm 500 M., also für ein Gramm 50 ₰ zu geben. Der kleine Sänger wird unter dem Beifall des Publikums in ein Papier gewickelt und bei einem benachbarten Juwelier auf die Goldwage gelegt. Es ergibt sich ein Gewicht von 14½ Gramm und der Vogel ist somit für den billigen Preis von 7 M. 25 ₰ Eigentum des Käufers. In Zukunft wird der Händler wohl weniger Lust haben, seine Kanarienvögel nach Gewicht zu verkaufen, oder er wird wenigstens den Preis per Kilogramm entsprechend erhöhen.

Frankfurt, 25. März. [Der zehnjährige Gedenktag des frankfurter Friedens von 1871,] der 10. Mai, soll, wie das „Frkf. Journal“ mitteilt, hier Anlaß zu einer größeren allgemeinen Festfeier geben. Die „Kriegerkameradschaft Frankfurt a. M.“ hat bereits Beschlüsse gefaßt und das bezügliche Programm entworfen, um in Verbindung mit dem gleichzeitig hier tagenden Kriegerkongreß den Tag würdig zu begehen. Am 8. Mai (Sonntag) wird sich ein Festzug durch die Hauptstraßen Frankfurts bewegen. Die Kriegervereine von nah und fern ziehen mit ihren Fahnen auf, ferner voraussichtlich Deputationen der verschiedensten Vereine, Behörden und Gewerke mit ihren Emblemen, Musikkorps u. s. w. Man rechnet auf eine Beteiligung an dem Zuge von mindestens 10 000 Köpfen. Die eigentliche Festfeier findet alsdann in den Räumen des früher kurfürstlichen Gartens vor dem Untermainthor statt. Am Montag (9. Mai) soll ein Bankett, am Abend vielleicht ein Kriegerkommers stattfinden. Für den 10. Mai ist eine Festfahrt nach dem Niederwald zu dem Nationaldenkmal in Aussicht genommen.

Wiesbaden, 25. März. [Schlechtes Prüfungs-Resultat.] In dem gestern nachmittag zu Ende gegangenen Examen für die Aspiranten zum einjährig-freiwilligen Militärdienst haben von 7 Kandidaten nur 2 bestanden.

Stadtverordneten-Sitzung.

* Dortmund, 29. März.

Der gestrigen Sitzung wohnten unter Vorsitz des Herrn v. Born an 26 Stadtverordnete und von seiten des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Lindemann, Bürgermeister Arnecke, Baurat Marx, Stadträte Mellinghaus, Kleine, Schmemann, Wiskott, Christ.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Errichtung einer neuen Abort-Anlage hinter der höheren Mädchenschule und Bewilligung der dazu erforderlichen Baukosten. Das Referat hatte Herr Speer. Derselbe hob hervor, daß in der Bau- und Sanitäts-Kommission, welche im Vereine mit der Schuldeputation über die fragliche Sache zu beraten beauftragt war, die Ansichten verschieden gewesen, daß aber, wenn man den Abort im Innern der Schule beibehalten und entsprechend verändern wolle, die Kosten so enorm seien, daß die Verlegung außerhalb der Schule vorzuziehen sei. Die Baukommission, welche zuerst abzustimmen gehabt, habe denn auch mit 5 gegen 3 Stimmen die Verlegung beschlossen. Es läge aber bis jetzt nur eine Skizze des auszuführenden Baues vor, die Baukommission sei mit dem Magistrats-Antrage soweit einverstanden, er beantrage aber, daß vor der Ausführung des Baues, welcher zwischen dem südl. Giebel und der Grenzmauer angelegt werden solle, der Baukommission Bauzeichnung und Kostenanschlag, der 5000 M nicht überschreiten dürfe, vorgelegt werde. Nachdem Herr Dr. Hallermann noch hervorgehoben, daß die Sanitätskommission für die Verlegung gewesen, weil der üble Geruch schädlich auf die Gesundheit wirke, wurde nach dem Antrage des Referenten beschlossen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Genehmigung des Etats der Verwaltung des Armenwesens. Wir haben aus diesem Etat, welcher im Ordinarium mit 260 000 M (gegen 235 000 M im Vorjahre) und im Extraordinarium mit 1500 M (gegen 9690 M 75 M im Vorjahre) abschließt, bereits Mitteilungen gemacht. Wir bemerken hier noch, daß das Louisenhospital zu den Verwaltungskosten von jetzt ab jährlich 2000 M beisteuern soll. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse beträgt 188 000 M, 23 800 M mehr als im Vorjahre. Für Anstellung eines Beamten zur Hülfeleistung bei der Kontrolle werden 1500 M gefordert. — Der Etat wurde ohne Debatte genehmigt.

Ueber den Etat der Kämmereiverwaltung wie über den vorhergehenden referirte Herr Köttgen. Auch aus diesem Etat, welcher mit 1 966 818 M abschließt, haben wir schon das Wichtigste mitgeteilt. — Herr Hilbck glaubte dann, daß die Anstellung eines zweiten Bauassistenten in der jetzigen Zeit wo die Bauthätigkeit so lahm liege und wo kein Bau von öffentl. Gebäuden bevorstehe, überflüssig sei. Herr Baurat Marx erklärte demgegenüber, daß der eine Bauassistent überbürdet sei, da die kleinen Sachen verhältnismäßig ebensoviel Arbeit machten, wie die großen. Ueberdem werde ein Wegeaufseher gespart. — Herr Habich ist mit der Schaffung einer dritten Polizeikommissar-Stelle ganz einverstanden, wünscht aber noch, daß am Burgthor und an der Rheinischen-Straße besondere Zellen eingerichtet würden, um Verhaftete dort vorläufig unterzubringen. Der Herr Oberbürgermeister versprach die Sache in Erwägung zu ziehen, sie sei aber nicht so einfach, da zu jeder Zelle ein Gefangenwärter und eine Wohnung für diesen gehöre. Herr Habich meinte darauf, man könne vielleicht Polizeisergeanten in den fraglichen Gegenden wohnen lassen und in ihren Wohnungen Zellen einrichten. — Herr Hilbck erhob Beschwerde, daß die Erhebung des Schulgeldes mehr koste, als sie einbringe und fragt, ob die Anstellung eines neuen Vollziehungsbeamten nötig sei. Herr Oberbürgermeister Lindemann und Herr Bürgermeister Arnecke verteidigten die Notwendigkeit der Anstellung. — Nachdem Herr Feldhaus und Herr Habich noch auf eine sehr üble Stelle auf der ersten Kampstraße, wo das Trottoir nur 18 Zoll breit sei, aufmerksam gemacht, wurde der Etat genehmigt. Ebenso beschloß man zu erheben: 100 Proz. Zuschlag zur Grundsteuer, 33⅓ Proz. zur Gebäudesteuer und 285 Proz. (inkl. 100 Proz. Schulsteuer) zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer. Seit 78/79 ist die Kommunalsteuer um 45 Proz. heruntergegangen.

Gewerbe, Handel und Verkehr.

K **Dortmund,** 28. März. [Walzwerkverkauf.] Heute wurde in Langendreer das seiner Zeit in großartigen Formen angelegte Walzwerk nebst einer Kokesanlage von zirka 300 Oefen der früheren Firma, Herbertz Gebr. (später Alemannia Aktien-Gesellschaft) zur Subhastation gestellt, wobei als Käufer die eingetragenen Gläubiger Herren Sal. Oppenheim jun. und Komp. in Köln und Wilhelm von Born in Dortmund mit 33 000 M. hervorgingen. Beide Firmen gedenken das Unternehmen in kürzester Frist in voller Ausdehnung in Betrieb zu setzen und dieses wäre für die Gemeinde Langendreer von eminenter Bedeutung.

[Steinhauser Hütte.] Wie man aus Witten schreibt, werden die jetzigen Besitzer der früher bekanntlich einer Aktiengesellschaft gehörigen Steinhauser Hütte dieselbe am 31 d. Mts. schon wieder zum Verkauf stellen. Das Etablissement besteht aus einem teilweise inbetrieb befindlichen Puddel- und Walzwerk mit 30 Puddelöfen, 14 Schleißöfen, 4 Walzstraßen für Luppen, Grob- und Feineisen, weiter aus dem Gebäude der Bessemerhütte, nebst Maschinen zur Herstellung von Stahlschienen. Dann gehören noch dazu das Verwaltungsgebäude, mehrere Beamten- und Arbeiterwohnungen, sowie ein noch unbebautes zusammenhängendes Grundstück zur Größe von 3 Heltaren.

* **Magdeburg,** 26. März. [Wochenbericht über den magdeburger Getreidemarkt von F. A. Lingner.] Aeußerst ungünstige Witterung, Sonnenschein, Regen, Wind, war in dieser Woche an der Tagesordnung. Mit dem Bestellen der Felder hat man in hiesiger Gegend mehr oder weniger schon begonnen, je nachdem die Trockenheit des Ackers solches zuläßt. Offerten vom Lande waren nur wenig am Markte, aber auch die Kauflust war eine ungemein träge, sodaß das geringe Angebot völlig dem Bedarf genügte. Weizen fand nur in feiner Müllerware einige Beachtung, wogegen für geringe und beschädigte Qualitäten wenig Kauflust herrschte. Zu notiren ist: Landweizen 210—216 M., Weißweizen 212—218 M., glatte englische Sorten 204—210 M., Rauhweizen 192—200 M., Auswuchs und feuchte Ware 10,15—20 M je nach Qualität unter obiger Notiz. Gerste vermag sich nicht aus ihrer lustlosen Lethargie aufzurütteln, die Kauflust bleibt eine ungemein schwache zu gedrückten Preisen und ist auch kaum zu erwarten, daß sich das Geschäft in dieser Saison noch groß bessern sollte. Es notirt: Chevalier, feinste, 195—200 M., feine Ware 186—192 M., Mittelware 175—183 M., Landgerste 165—172 M., Ausschußgerste 135—145 M. je nach Beschaffenheit. Roggen unbedeutendes Konsumgeschäft, hies. Landroggen 206—210 M. Hafer war namentlich in besserer Qualität ein begehrter Konsumartikel zu behaupteten Preisen und erzielt feinste, auswuchsfreie Ware 168—172 M., böhmischer Hafer 160—166 M., abfallende Ware 150—155 M. Hülsenfrüchte: feine Viktoriaerbsen zu Satzwecken gesucht, geringe Ware dagegen ohne Kauflust. Zu notiren ist: 160—240 M., kleine Kocherbsen 185—195 M., Futtererbsen 175—180 M. Mais, Lieferung 8 Tage, 144 M., per April 140 M., per Mai 136 M.

R **Berlin,** 28. März. [Der Verein deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller] hat über die finanziellen Resultate der Aktiengesellschaften vor und nach der Wiedereinführung der Eisenzölle eine Enquête veranstaltet. Bis Mitte März waren die Antworten von 305 Eisenhüttenwerken, Gießereien und Maschienenbauanstalten (darunter 80 Aktiengesellschaften) aus allen Teilen des Reichs eingegangen Im Januar 1879 beschäftigten diese 305 Werke 134 652 Arbeiter mit 8 237 049 M. Monatslohn, im Januar 1881 dagegen 155 816 Arbeiter mit 10 199 930 M. Monatslohn. Demnach war die Zahl der Arbeiter um 21 164 (15,7%), der Arbeitsverdienst pro Monat um 1 962 881 M. (23,8%) gestiegen. Im Januar 1879 verdiente durchschnittlich (also mit Einschluß der jüngeren und geringer bezahlten Arbeitskräfte) 1 Arbeiter monatlich 61,16 M., im Januar 1881 dagegen 65,46 M. Für die 12 Monate des Jahres berechnet, würde sich ein Mehrverdienst des Arbeiters von 51,60 M., und für die 305 Werke, die nur erst einen wenn auch sehr ansehnlichen Teil der deutschen Eisenindustrie repräsentiren, eine Erhöhung der Löhne um die bedeutende Summe von 23 554 572 M annehmen lassen. Die obengenannten 80 Aktiengesellschaften erzielten mit 317 776 548 M Aktenkapital laut ihrer veröffentlichten Bilanzen (und zwar nach erfolgten Abschreibungen) im vorletzten Geschäftsjahr 1879, bez. 1878/79, einen Gesamt-Ueberschuß von 4 953 162 M — 1,5% im letzten Geschäftsjahr 1879/80 dagegen 11 235 877 — 3,5%, demnach zwar noch kein glänzendes Gesamtresultat, immerhin jedoch einen Mehrertrag von 2,0% ihrer Aktienkapitalien.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Versen in Dortmund.

Offener Sprechsaal.

(Für Artikel unter dieser Rubrik ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.)

[Kaufmännische Bildung.] Der kaufmännische Verein zu Frankfurt a. M. gab jüngst dem Oberbürgermeister Miquel, nachdem dieser einen Vortrag im Verein gehalten, ein Festessen in Beantwortung eines auf ihn ausgebrachten Toastes u. a.: Er schätze es sehr hoch, wenn junge Leute ihre Abende dazu verwendeten, sich wissenschaftlich weiter zu bilden. Damit erfülle der Verein eine soziale Aufgabe; je schlimmer die Zeiten, je mehr gelte Klugheit und Bildung. Auch der weniger Bemittelte werde sich glücklicher fühlen, wenn er voll geistiger Interessen ist, als der besser Situirte mit geistiger Armut. Früher glaubte man, ein Landwirt brauche keine Kenntnisse, heute sei dies anders geworden. Wer zu wenig Verstand zum studiren gehabt, sollte Kaufmann werden; auch diese Anschauung liege hinter uns. Die Bedeutung des deutschen Kaufmanns liege eben darin, daß er infolge seiner allgemeinen Bildung sich in allen Teilen der Welt alsbald zurechtfinde und die andern Nationen überflügle. Er wünsche dem Vereine, daß er in dieser Richtung weiter wirke, eine bessere Gesinnung unter seinen Genossen und ein Interesse für allgemeine Bildung und geistige Anregung in der Vaterstadt wach erhalte. — Der hier schon seit Jahren bestehende kaufmännische Verein (früher Verein junger Kaufleute), in welchem unentgeltlich Unterricht in fremden Sprachen, kaufmännischer Wissenschaft, Stenographie u. s. w. erteilt wird und welcher im Besitze einer nicht unbedeutenden, jedem zur freien Benutzung stehenden Bibliothek ist, sowie seine Mitglieder häufig durch wissenschaftliche und zur Bildung sehr beitragende Vorträge erfreut, dürfte wohl mit Recht als ein solcher Verein anzusehen sein, der das von Herrn Miquel vorstehend als lobenswert ausgesprochene sich zum Ziele gestellt und nach allen Richtungen verfolgt. Es dürfte daher jedem, dem Vereine noch nicht angehörigen jungen Kaufmanne wohl anzuempfehlen sein, das bisher Versäumte durch Eintritt in den Verein nachzuholen, zumal die Beiträge derart gering, daß solche kaum in betracht zu ziehen sind. Auch wäre es wünschenswert, wenn die Herren Prinzipale durch ihre Mitgliedschaft Interesse an dem Verein bekundeten und somit ihren jungen Leuten als leuchtendes Vorbild dienen.

Dortmund, 25. März 1881. L.

Julie Schild
Hermann Kipper.
VERLOBTE.
Dortmund, im März 1881.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Amalie Grote
Karl Demmer.
Verlobte.
Hörde, im März 1881. [2975

Steckbrief.

Gegen den Tagelöhner Josef Overveldt aus Niedermörmler, zuletzt in Krefeld, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Zolldefraude verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu Duisburg abzuliefern. J. 1956/80.

Duisburg, 26. März 1881.

Der Untersuchungsrichter bei dem königlichen Landgericht.

Verkaufs-Anzeige.

Am Mittwoch, den 30. März kr., werde ich morgens 9 Uhr, an meiner Behausung, Märkischestr 13: 3 Sprungherde, 1 Kochherd, 1 Sack Roggenschrott, 1 Reisedecke, 1 Ladenreal, 1 Pferd (Grauschimmel,) 1 Kutschwagen, 1 Frachtwagen, um 10 Uhr, Zusammenkunft beim Wirt Herrn Th. Berron, Jakobsstr. 8: Kleiderschränke, 1 Kommode, 2 Waschtische mit Marmor-Aufsatz, Nachtkonsolen, Wirtschaftstische, 48 Stühle, Spiegel, Oeldruckbilder, Kleiderständer, Bierpumpe mit Real und Theke, 1 Regulator, 1 Weckuhr, 1 Säulenofen, 1 Sofa, 2 Tische, 1 Nähmaschiene, 1 kleiner Mantelofen, 2 kleine Schränke, 1 Vogel mit Korb, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen.

Dortmund, den 29. März 1881.

Lennings,
2997i Gerichts-Vollzieher.

Bekanntmachung

Am Mittwoch, den 30. März, morgens 10 Uhr anfangend, sollen im Pfandlokale **Weiherstraße Nr. 5,** folgende Gegenstände, als:

ein Sprungherd, eine halbrunde Maschine, Oefen, Sofas, Kleider- u. Küchenschränke, Kommoden, Konsolen, Tische, Stühle, ein Mahagoni- und ein Nußb.-Kleiderschrank, Betten mit Bettstellen u. Matratzen, ein fast neues Billard mit Zubehör,

sowie verschied. andere Sachen, öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Menke,
2999 Gerichts-Vollzieher.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, 31. ds. Mts., morgens 10 Uhr anfangend, sollen im Pfandlokale bei Witwe **Siewers,** Münsterstraße hier, folgende Gegenstände, als:

1 Sofa, 1 Spiegel, 8 Stühle, eine Konsole, 2 Gardinen, 2 Kleiderschränke, 1 Tisch, 1 Regulator, 2 Kohlenwagen, 3 Rollwagen,

4 Karren, zirka 80 000 Stück Torf, div. Brandholz, 25 Stück Meßkörbe, diverse Schüppen, Brechstangen, ein Pianino, ein Geldschrank, sowie vier Pferde nebst Geschirr,

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Menke,
3000a Gerichts-Vollzieher.

Statt jeder besonderen Anzeige teilen wir allen Verwandten und Freunden die betrübende Nachricht mit, dass gestern Nachmittag unser innigst geliebter Gatte und Vater,

Heinrich Lührmann,

nach längerem Leiden im 66. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Düsseldorf, den 28. März 1881.

Ida Lührmann geb. **Hueck.**
Heinrich Lührmann.

Die Beerdigung findet nächsten Donnerstag, mittags 12 Uhr, von dem Köln-Mindener Bahnhof Dortmund aus, auf dem Friedhofe am Westenthore statt. 2980

Bekanntmachung.

Wegen Erneuerung des Bohlenbelags auf der **dorstfelder Brücke** wird dieselbe in der Nacht vom **Donnerstag, den 31. d. Mts., auf Freitag, den 1. April d. J.** für den Fuhrwerksverkehr **gesperrt** werden.

Dortmund, den 27. März 1881.

Die Polizei-Verwaltung: Lindemann.

Bekanntmachung.

Der Konkurs über den Nachlaß des Handelsmanns **Jakob Weinberg** zu Schwerte ist auf Grund des § 210 der Konk.-Ord. vom 8. Mai 1855 eingestellt worden. 2965

Dortmund, den 23. März 1881.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Bei Personen die verschiedener Diebereien teils geständig teils verdächtig sind, und in Wilhelmshöhe bei Lütgendortmund wohnen, nämlich dem Arbeiter **Stefan Gorny,** dem Maurer **Edmund Becker** und der Ehefrau Arbeiter **Bohm,** sind nachstehende Sachen gefunden worden, über deren redlichen Erwerb sich die Besitzer nicht auszuweisen vermögen, die daher vermutlich gestohlen sind: 1. 13 Meter ⅞ Plaid, 2. 3 Meter ⅞ Plaid, 3. 11 Meter Bettbarchend, 4. 1 fertiges Oberbett, 5. 2 Ueberzüge von Siamosa, 6. 4 Kissenüberzüge, 7. 8 Meter Halbleinen, 8. 1 schwarzer Longshawl, 9. 3 Meter ⅞ Plaid, 10. 2 Kinderkleider, zugeschnitten, 11. 5 Meter Bettdrill, 12. 3 Buckskin-Beinkleider, 13. 1 Filzunterrock, 14. 1 fertig wollenes Kleid, 15. 1 Ueberzieher, 16. 1 Damenmantel, 17. 1 Tischdecke, 18. 1 Meter Schürzenzeug, 19. 1 Meter Cachemir, 20. 7 Meter Dowlas, 21. 3 Handtücher, 22. 20 Loth Strickwolle, 23. 3 Paar Pantoffeln, 24. 3 neue seidene Tücher, 25. 4 Paar Stiefeletten, 26. 5 Brodmesser, 27. 1 neues Faltenhemd, 28. 1 wollenes Tuch, 29. 1 Vorhemd ꝛc., 30. 10 Stück Seife, 31. 1 evangelisches Gesangbuch, 32. 1 Mundharmonika, 33. 1 Schachtel Stahlfedern, 34. 2 Kinderpistolen. Da die Bestohlenen bisher noch nicht ermittelt werden konnten, wird jeder, der zur Aufklärung der Sache etwas beitragen kann, ersucht, dies dem unterzeichneten Gericht mitzuteilen. Bemerkt wird, daß die Angeschuldigten ihre Streifzüge, bei denen sie die qu. Gegenstände erworben zu haben scheinen, bis Essen und Witten ausgedehnt haben wollen.

Dortmund, den 21. März 1881.

Königliches Landgericht. Der Untersuchungsrichter I.

Schluß-Termin

zum Verkaufe der **Gartenstücke** der Erben Höving, Flur 9, Nr. 113/2, Nr. 46/2, Nr. 8 und Nr. 86/2, ist auf **Donnerstag, den 31. d. M.,** nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Mellmann im „Raben“ angesetzt.

Dortmund, den 24. März 1881.

Der Kommissar:
2876 **Sonnenschein.**

Verkaufs-Anzeige.

Am Donnerstag, 31. d. M., morgens 10 Uhr, wird das **Holzwerk der Scheune, Rosenthal Nr. 11, namentlich:**

Sparren, Latten, zirka 30 schwere Balken, sowie zirka 5500 Dachziegel,

gegen Bar verkauft werden. 2875
Dortmund, den 25. März 1881.

Sonnenschein.

Gartenstücke

an der **Bornstraße,** am **Kaiserstuhl,** am **Knappenbergerweg,** am **neuen Graben,** *2959

auf Staden Kamp,

Oesterholz.

Lessing.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. d. Mts., morgens 9 Uhr anfangend, sollen im Pfandlokal, Ostenhellweg 10:

eine große Partie Möbel, Betten, Oefen, Maschinen, Kommoden, Sofa, versch. Sachen,

verkauft werden.

Ein mit guten Zeugn. versehener Maler-Gehülfe gesucht.
C. Wiemer, Westenhellweg 5.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. März kr., morgens 10 Uhr, anfangend, werde ich an meiner Behausung, Hauptstraße 46:

2 schöne eichene Reale für Spezerei-, Eisen-, Farbwaren-Geschäfte ꝛc. geeignet, und 2 eichene Theken, 1 eichenen Oelkasten mit 3 Behältern, 2 große messingene Wagen mit Balken, eine Sackkarre, 6 Ausstellgläser, Maße, Gewichte ꝛc.

öffentlich gegen Bar zum Verkauf aussetzen.

Witten, den 28. März 1881.

2925 **C. F. Krämer.**

Geübte

Sandformer

gesucht auf dauernde lohnende **Akkordarbeit.** †2886

Johanneshütte, Dortmund.
Ruppel, Cramer & Cie.

Tüchtige

Kesselschmiede,

Stemmer und Nieter

finden sofort dauernde und lohnende Arbeit bei der

Hannoverschen Maschinenbau-Aktiengesellschaft,
vormals Georg Egestorff
in Linden vor Hannover. 2992

Gesucht

ein unverheirateter und solider herrschaftlicher 2866

Kutscher.

Bewerber wollen sich melden in der Annoncen-Exped. von Fr. Crüwell, Betenstr., Dortmund.

DIE HOHENZOLLERN

und das deutsche Vaterland von **Dr. N. Graf Stillfried-Alcántara** und **Professor Dr. Bernhard Kugler.** Mit etwa 350 Illustrationen, darunter gegen 60 Vollbilder von Camphausen, Menzel, Thumann, A. v. Werner und vielen anderen. Vollständig bis Weihnachten 1881 in 25 Lieferungen Folia-Format à 2 ℳ

Friedr. Bruckmanns Verlag in München.

Wo so zahlreiche und so hervorragende Kräfte sich vereinen, ein vollendet schönes Werk, **ein vaterländisches Ehrenbuch** in Bild und Wort zu schaffen, da ist demselben die wärmste Teilnahme im Norden wie im Süden gesichert. Als das Lieblingsbuch einer jeden gebildeten deutschen Familie soll dieses bis auf die Gegenwart fortgeführte **nationale Prachtwerk** im deutschen Volke das Andenken an seine glorreiche Vergangenheit wach erhalten und kommenden Generationen die Großthaten unseres Kaiserhauses künden. — Die soeben erschienene erste Lieferung ist vorrätig und wird auch auf Verlangen zur Ansicht übersandt durch die

C. L. Krüger'sche Buchhandlung, Westenhellweg 43.

Neues Abonnement.

Redaktion: **E. Dohm.**
Illustrator: **W. Scholz.**
Zu den alten bewährten Mitarbeitern: Neue Kräfte!
In Bild und Wort: **Originell** und **pikant!**
Preis pro Quartal 2 Mk.
25 Pf. bei allen Postämtern und Buchhandlungen.
Die Verlagshandlung
A. Hofmann & Co.,
in Berlin, Kronenstraße 17.

1881. II. Quartal.

Kladderadatsch.

Humoristisch-satyrisches Wochenblatt.

2978

Sat-Kartoffeln.

Hierdurch übertragen wir dem Herrn **Aug. Hilke,** **Samenhandlung, Kunst-** und **Handelsgärtnerei** in **Dortmund,** die alleinige **Haupt-Agentur** für unsere **Sat-Kartoffeln** für Stadt- und Landkreis Dortmund und empfehlen uns, alle durch diesen eingehenden Aufträge mit gleicher Sorgfalt, wie die uns direkt aufgegebenen prompt auszuführen.

Friedrich von Gröling & Co.,
Zentral-Station für Sat-Kartoffeln:
Lindenberg-Berlin in Berlin.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich in reiner, echter Original-Ware und zu Original-Preisen

die rühmlichst bekannten

Sat-Kartoffeln,

— 120 der **neuesten** und **bewährtesten** Kartoffel-Sorten — der **Zentral-Station** für **Sat-Kartoffeln**

Friedrich von Gröling & Co., Lindenberg-Berlin in Berlin.

Illustrirte Verzeichnisse übersende auf Wunsch **franko** und **gratis.**

Bestellungen können bei mir oder bei der Zentral-Station direkt aufgegeben werden. 2881

Muster bei mir ausliegend.

August Hilke,
Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei,
Dortmund, Kaiserstraße 12.

J. Reichels

Spezial-Kaffee-Mischungen,

resultirend aus langjährigen, sorgfältigen Versuchen und Prüfungen der spezifischen Eigenarten der in Handel kommenden Kaffeesorten, repräsentiren **das Edelste,** was in diesem Genre geboten werden kann, und übertreffen in Qualität sämtliche in gleichen und selbst höheren Preisen offerirten Kaffees. Eine **gleiche Fülle an Arom und Wohlgeschmack bietet absolut keine einzige einzelne Kaffeesorte.**

Die Kaffees sind nicht mit Zucker gebrannt, sondern naturell geröstet, ohne irgend welchen Zusatz. Prospekte gratis.

Wiener Mischung Nr. 1 pro ½ Kilo Mk. 1,70.
Wiener Mischung Nr. 2 „ ½ „ „ 1,50.
Java-Melange „ ½ „ „ 1,30.

Für Dortmund übertrug ich den

Allein-Verkauf

Herrn Konditor Clemens Schulze.

J. Reichel, Kaffeebrennerei, Köln, Waidmarkt.

Bezugnehmend auf Vorstehendes halte ich

J. Reichels
Spezial-Kaffee-Mischungen

2987

in stets frischer Sendung vorrätig und bitte um gefl. Zuspruch.

Clemens Schulze, Konditor.

Die Vertretung

einer leistungsfähigen Bier-Brauerei, für das Ober-Bergische und das Siegerland, wird von einen bereits eingeführten junaene Mann gesucht.

Fr.-Offerten nimmt die Exped. unter K. 2984] entgegen.

Maurer

finden lohnende Beschäftigung an dem Neubau der **Stärkefabrik in Salzuflen** bei Herford. Meldungen auf der Baustelle beim Bau-Ingenieur **Löb.** †2907

Ein junger Oekonom, der auch mit arbeitet sucht Stelle als [2972

Verwalter.

Näheres in der Exped. d. Ztg.

Zwei durchaus erfahrene

Anstreicher-Gehülfen gesucht.

Dülmen. **J. Hilgenberg.**

Drei Rockarbeiter gesucht.
J. Schmidt, Schwanenwall 41.

Ein kräftiger, solider [2971

Arbeitsmann

kann dauernde Stellung erhalten bei **J. Leonh. Schmidt,** Ostwall 24

Ein tücht. **Kellner** sucht Stelle. Off. W. F. 2989] an die Exped.

Stallknecht gesucht.
H. Quadbeck, Viehmarkt.

Ein tüchtiges, erfahrenes **Mädchen** gesucht. Westenhellweg 23.

Ein Mädchen vom Lande (16 Jahre alt) sucht Stelle, am liebsten bei Kindern. Näheres in der Exped. [2981

Ein Mädchen kann das Kleidermachen gründlich e lernen. Stiftsstr. 9

Auf 1. Mai wird gesucht ein 2994

Küchenmädchen.

Frau **G. Hammacher,** Barop.

Ein tüchtiges Dienstmädchen, welches kochen und waschen kann, auf sofort oder 1. Mai gesucht.
Gutenbergstraße 39.

Stelle-Gesuch.

Eine mit guten Zeugnissen versehene, erfahrene **Köchin** resp. Haushälterin, sucht Stelle auf Mai bei einer stillen Familie. [2986

Auskunft erteilt die Exped.

Ein ordentliches, erfahrenes

Mädchen

wird als Küchen-Mädchen resp. Stütze der Hausfrau sofort oder zum 1. Mai auf einem Bauerngute gesucht. Adresse zu erfahren in der Exped. d. Z. 2996

Junge Mädchen finden am Niederrhein, schöne Gegend, freundliche Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Haushaltes und Handarbeit. Näheres Kaiserstraße 48, parterre, links.

Ein evangelisches, gut empfohlenes

Dienstmädchen

sucht auf 1. Mai Stelle. Näh. i. d. Exp. d. Ztg. 2968

Lehrmädchen f. Putzgesch. ges. N. i. d. E. 2977

Ein fleißiges u. durchaus tücht.

Dienstmädchen

mit nur sehr guten Zeugnissen wird gesucht. 2967 1. Kampstr. 141.

Ein evang. Mädchen vom Lande wird auf den 1. Mai gesucht. Schützenstr. 20.

Ein Mädchen sucht Stelle als Köchin oder Haushälterin, am liebsten in einem Privathause. (2988

Näheres in der Exped. d. Ztg.

Ein junges Mädchen, das sich als Verkäuferin weiter ausbilden will, sofort gesucht.

S. Schild, Wäsche-, Weiß- u. Modewaren, Westenhellweg 42.

2 fein möbl. Zimmer

zu vermieten bei [2719

W. Groote, Betenstraße 21.

Möbl. Wohnung zu vermieten.
† Markt, Schuhhof 8.

Laufbursche gesucht.
Rheinischestraße 12.

Zirkus Corty, Dortmund, im Kühnschen Saale.

Heute, Dienstag, den 29. März, abends 8 Uhr: Grosse Vorstellung, zum Benefiz der berühmten Gymnastiker-Familie Gregory. Auf diese Vorstellung werden die Herrn Turner der Stadt und Umgegend ganz besonders aufmerksam gemacht. Zum Schluß: **Ein Fest in Peking.** Morgen, Mittwoch, den 30. März: **Zwei grosse Vorstellungen.** Die erste nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung zu ermäßigten Preisen mit einer **Gratisverlosung** von 30 Gewinnen. Preise der Plätze: Sperrsitz 1 ℳ, 1. Rang 75 ₰, 2. Rang 60 ₰, Gallerie 30 ₰. Erwachsene zahlen volle Preise. — Abends 8 Uhr große Vorstellung mit neuem Programm

D. Althoff, Regisseur. *2982 **P. Corty,** Direktor.

General-Versammlung

des landwirtschaftlichen Amts-Vereins Lünen

am Samstag, 2. April, nachmittags 3 Uhr,

im Lokale des Herrn Wirts **Schröder** am Fredenbaum.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage pro 1880.
2. Vortrag des Herrn Amtmanns von Löhhöffel über Wiesen- und Weidewirtschaft.
3. Ueber Molkerei, Referent Herr Wiemann zu Alstede.
4. Ueber Anschaffung von Frühjahrs-Saatgut.
5. Ballotage.
6. Landwirtschaftliche Fragen.

Wozu einladet]2874

Der Vorstand: Große-Leege.

Städtische Fortbildungsschule.

Am Sonntag, den 3. April, vormittags 11 Uhr, findet in der Aula der Gewerbeschule die

öffentliche Prüfung verbunden mit Preisverteilung

statt. Die Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten der Schüler liegen am Prüfungstage von morgens 10 Uhr ab in der Aula zur Ansicht aus. Zu regem Besuche von Seiten der Herren Meister, sowie der Freunde und Gönner der Anstalt wird hierdurch ergebenst eingeladen. *2985

Zugleich mache ich bekannt, daß ich zur Entgegennahme neuer Anmeldungen bereits **am 6. und 7. April,** vormittags 11 Uhr, im Konferenzzimmer der Gewerbeschule anwesend sein werde.

Dortmund, den 27. März 1881.

Der Dirigent der Fortbildungsschule:
E. Eiben.

Für Schuhmacher!

Empfehle mein **Leder- u. Schäfte-Lager, Schuhmacherartikel, Leder-Ausschnitt jeder Art,** alle vorkommenden **Steppereien,** sowie **neue Gummizüge** 2c.

Anfertigung der Schäfte nach Maß.

Sauberste Ausführung zu billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

Friedrich Berg,
Dortmund, 1. Kampstraße Nr. 126.

Eine gebr. aber noch gut erhaltene.

Dezimalwage

von 60—70 Zentner Tragfähigkeit, wird zu kaufen gesucht. Offerten sub [2927 besorgt die Exped. d Ztg.

5 Kilg. neue 1881er Kartoffeln emphfielt für **Mk. 3,50**—20 Kilg. für **Mk. 13** inkl. Packung portofrei gegen Postnachnahme.
2826] **G. Singer, Triest.**

Essig- oder Branntwein-Ohmsfässer

zu kaufen gesucht. 2903i

Essig-Spritt-Fabrik
Gelsenkirchen.

Gartenstücke,

in der Nähe der Funkenburg, der städtischen Badeanstalt und der Hohenstraße, zu verpachten.

Dortmund, 28. März 1881.

Nolle,
†3001 Westenhellweg 125.

Gartenstücke.

Vor dem Ostenthor sind noch **mehrere gute Gartenstücke anzupachten.** Pachtliebhaber wollen sich **am Donnerstag nachmittag 3 Uhr,** bei Wirt Funke, Kaiserstr., versammeln.
2983 **Der Bevollmächtigte.**

Ein eingefriedigter **Garten** an der Münsterstr. zu pachten. Kuckelke 29. *

Eine Wirtschaft

oder **kleines Geschäft** zu mieten gesucht, event. mit Inventar. *2976

Näheres in der Exped. d. Ztg.

Gesucht

zum 1. Mai kr. eine **Wohnung** von 4—5 Räumen mit Zubehör, in der Mitte der Stadt oder im östl. Stadtteil; auch würde event. ein kl. **Haus** übernommen von einem properen Mieter und pünktl. Zahler. Gefl. Offerten u. Nr. 3003 bef. die Exped. d. Ztg.

Ein Ladenlokal mit Wohnung zu vermieten. †
Kaiserstraße 6.

Ein ord. Mann kann in einem bürgerlichen Hause **Kost u. Logis** erhalten. Wo, sagt die Exped. d. Ztg. *2966

Zum 1. April o. Mai w. e. unmöbl. Zimmer im Mittelp. der Stadt ges. Off. u. J 2973, an die Exped. erbeten.

Ein einf. **möbl. Zimmer** mit oder ohne Kost zu verm. Gnadenort 4.

2 fein **möbl. Zimmer** sind pro 1. April oder später zu vermieten.
Ostwall 46.

3 Zimmer mit Keller zu vermieten.
Silberstraße 40.

Die neuesten

Frühjahrs- und Sommerstoffe

empfiehlt 2174i

Gustav Thiel,
Ludwigstraße 10.
(Tuchhandlung und Anfertigung nach Maß.)

Ia. gew. Längfisch,
Ia. „ Stockfisch
ohne Gräten.

Fr. Huxholl,
†2873 Westenhellweg 11.

Feinste 2857

Süßrahmbutter,

der Molkerei Mecklinghausen, per Pfund 1,40 Mark, sowie echten schweizer

Tafelhonig

empfehlen

Gebr. Schoppmann,
Ostenhellweg 36.

Sehr schöne Kartoffeln,
weiße 15 Pfund 45 ₰,
blaue 15 Pfund 55 ₰,
hiesige rote 15 Pfund 55 ₰,
sackweise billiger,
sind auch wagenweise abzugeben bei

Wwe. Pilger,
*2853 Bissenkamp 4.

Kartoffeln,

prima weiße 15 Pfd. 50 ₰, à Zentner 3 ℳ, hiesige rote 55 ₰, zu haben Heiligergartenstraße 10 und Hövelstraße 5.

Weiße Speisekartoffeln,

15 Pfd. 45 ₰, pr. Ztr. 2 ℳ 90 ₰.

Bachmann, Langestraße 22. *

Edward Röhr, Westenhellw. 116, verkauft billig: Feinste Tafelbutter, Königsberger alte Weiber, Ital. Golderbsen, hochfeine Holländische Vollhäringe und gewalzte Stockfische, Sultana-Pflaumen, Apfelschnitzel 2c. *2970

Rot- und weißblühenden Kleesamen, Saathafer und Wicken, Guano, Kleien,

empfiehlt *2974

Stat. Marten.
Hollinde.



Für jeden Pferdehals passend zu stellende

Patent-Stell-Kummete,

empfiehlt die Fabrik von

F. Martens & Co.,
Stralsund.

Sanitätsrat
Dr. Niemeyers



Respirator

für Brust- und Fieberkranke

jeder Art und Alters.

Patentirt fast ganz in Europa.

Ausführliches: Niemeyers „ärztliche Sprechstunden", Band 6. Zu beziehen für 30 ℳ inkl. Verpackung, Gebrauchsanweisung und Heilberichten von

L. Stackfleth, Berlin N,
1195 Lindowerstraße 15.

Heirat! für **Damen** von 9000 bis 875 000 ℳ sucht geeignete **Herren Institt. „Frigga" Berlin.** (Größtes Institut). Statuten gegen **Retourmarke.** 2917i

---

Oelgemälde!

Eine Winter- und eine Insel-Landschaft, gleich groß, Goldrahm 90 × 72 Centim. billig zu verkaufen.

Wagners Kolonie 20.

Kisten mittlerer Größe kauft stets **Julius Schwirkmann,** Bürsten und Pinselfabrik-Geschäft Bornstraße 49.

Ein feines, vollständiges

Bett

billig abzugeben
Schwarzebrüderstraße 15, 2 Tr.

Guter Kettenhund,

Bernhardiener-Rasse, ist billig zu kaufen. Von wem, sagt die Exped. *2862

Das Mikroskop

und die Untersuchung des Schweinefleisches

auf

Trichinen und Finnen.

Dargestellt nach Erfahrungen beim Unterricht und in der Praxis als Ratgeber für bestallte und angehende Fleischbeschauer zur Vorbereitung auf das Fleischbeschauer-Examen, nebst Examinationsfragen und vielen Abbildungen von **Höver.** Preis 80 ₰.

Vorrätig in der
C. L. Krügerschen Buchh andlung.

Tüchtige Bauschreiner gesucht.
Wo, sagt die Exped. [2990

Nach Hilfe suchend,

durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wohl in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Gratis-Auszug" kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Vorrätig in Dortmund in der
C. L. Krügerschen Buchhandlung.

Für

Bierbrauereien.

Ein Kaufmann, der 5 Jahre eine Bierbrauerei (Kommanditgesellschaft) Westfalens als Prokurist leitete, seit 4 Jahren als Buchhalter einer Brauerei Rheinlands fungirt, mit der doppelten Buchhaltung sowie mit der Bierbranche in jeder Hinsicht durch u. durch vertraut, sucht in dieser Branche unter bescheidenen Ansprüchen ein Unterkommen. Derselbe hat während dieser 9 Jahre auch die Reisen für die Brauereien besorgt und würde durch seine reichen Erfahrungen, Kenntnisse und Bekanntschaften in Rheinland und Westfalen dem betr. Geschäfte eine gewiß nutzbringende Kraft sein.

Franko-Offerten erbittet man sub 3005] an die Exp. d. Ztg.

Sathafer und Sat-Wicken

geben sackweise billigst ab

Kühlsheimer & Leeser,
† 2. Kampstraße 27.

Tapeten-Reste

Muster-Lager

J. Heimann,
36 Westenhellweg 36.

Kinder-Hüte bis Ende nächster Woche bei +2877

Großer Ausverkauf

Stadt-Theater in Dortm

Mittwoch, den 30. März
5. u. letztes Gastspiel
Anna Schram
Neu! Ne
Die Näherin
Posse mit Gesang.

Kölnischer H
Mittwoch, den 30. März
abends 8 Uhr:
Grosses
KONZER
des gesamten
Dortmunder Orchester-Ver
Entre 50 ₰. Dutzendbillets gü

Wenckers Konzert-S
16. Münsterstraße 16.
Haupteingang: Steinspla
Täglich:
Konzert u. Vorstellu
Nur noch einige Tage:
Miniatur-Theate
mit neuen Bildern, sowie:
Auftreten der neu engag
ten Mitglieder.
Anf. 8 Uhr. Ende 11 Uhr. Entree
2954; Programm an der Kasse.
Die Direktion

Turnverein „Eintrach
General-Versammlu
am Sonnabend, den 2. Apri
abends 8½ Uhr.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Deputirten vom G turntag.
2. Stiftungsfest.
In Anbetracht der Wichtigkeit zweiten Punktes der Tagesordnung um zahlreiches Erscheinen, namentl der älteren Mitglieder und der Tu freunde, dringend gebeten.
2979 **Der Turnrat.**

Gesellschaft
„Zur Eintracht"
General-Versammlun
am Mittwoch, den 30. März
abends 8½ Uhr.
2998] **Der Vorstand.**

Petroleum-Kocherde

in ausserordentlich grosser Auswahl den **neuesten** Systemen, empfiehlt zu **sehr billigen Preisen** [29
A. Speyer.

Kleider- und Kopfbürsten,
Zahn- und Nagelbürsten,
Frisir- und Staubkämme,
Taschenbürsten und Taschenkämme 2c.,
Schwämme,
Toiletten-Seifen,
Haaröle und Pomaden,
Odeurs und Eau de Cologne,
empfiehlt zu niedrigsten Preisen

A. W. Korff,
Wißstraße 4. [2289

½ **Preuß. Orig.-Los** ein für allemal zu kaufen gesucht.

Den Preis wolle man in der Exped. d. Ztg. sub 2991 niederlegen.

Ein Tischherd billig zu kaufen. Näheres in der Exp. †3004

Ein Portemonnaie mit Geld gefund. Zu erfr. Neue Radstraße 9.

Eine **Cammeebroche** mit Goldeinfassung **verloren.** Gegen gute Belohnung in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Nachruf

dem Herrn **Heinrich Forschepiepe,** gestorben zu Cörne den 19. März.

Warum erschallt so lautes Klagen?
Was trübt den Blick so thränenschwer?
Ein treues Herz hat ausgeschlagen,
Ein treuer Arm regt sich nicht mehr;
O, welch ein harter, schwerer Schlag
Des Hauses beste Stütze brach!

Ein Sohn ist es, der heut beendet
Des Pilgerlebens flüchtgen Lauf;
Durch Unglück! nun, es ist vollendet,
Und seine Seele stieg hinauf
Zu dem, der nun vor seinen Thron,
Dem treuen Knecht zahlt seinen Lohn.

Gar treulich hat er für die Seinen,
Mit unverdroßner Müh geschafft,
Er war im Großen wie im Kleinen
Stets redlich und gewissenhaft;
In treulich gotterbenen Sinn,
Ging still sein kurzes Leben hin.

Ein jäher Tod war ihm beschieden,
Der Hand entfiel der Pilgerstab.
O, mag er nun in selgem Frieden
Ausruhen in dem stillen Grab,
Bis wir in jenen lichten Höhn
Dereinst verklärt ihn wieder sehn.

R. B.

Rosenberg & Isaac.
Dortmund, den 29. März 1881.

Wechsel-Kurse in Mark.		Briefe.	Geld.
London	3 M.	—	—
dto.	kurz	20,515	20,465
Paris	2 M.	—	—
dto.	kurz	80,90	80,45
Brüssel	2 M.	—	—
Antwerpen	kurz	80,90	80,45
Amsterdam	2 M.	—	167,60
Rotterdam	kurz	168,95	168,35
Wien	2 M.	—	—
dto.	kurz	174,80	173,80

Geldsorten.

Napoleonsd'or	16,08
Fünffrankstücke	4,02
Sovereignys	20,30
Oesterr. Silbergulden	1,70
Imperiale	16,45
Wilhelmsd'or	16,75

Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.

Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 M. 25 ₰.

Anzeigen-Annahme:
Adolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidenbank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰.

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Rolef: Münster. C. Marowsky: Minden. Carl Schüssler: Hannover. E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld. R. Thiffon: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Julius Barck & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Mainz. Leo Frank: Köln. Joh. Nothaar: Hamburg. Rotter & Co.: Wien. G. D. Baedecker: Essen. G. Butz Hagen. R. Wichelhosen: Iserlohn. Witten: C. L. Krüger.

Sonntags-Beilage: **„Für Haus und Hof“**, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

№ 87. **(Zweites Blatt.)** Dienstag, den 29. März 1881. 54. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 28. März.

(Schluß.)

Reichskanzler Fürst Bismarck fährt fort:

Wenn es schließlich nicht zum Resultat führt, so kann ich mich damit trösten: in magnis voluisse sat est; es so weit durchzuführen, wie meine Kräfte reichen, dazu bin ich fest entschlossen. Der Plan ist ja in dem vorliegenden Aktenstück nur unvollkommen skizzirt und habe ich darauf gerechnet, daß die Diskussion sowohl über diese, als auch über das Unfallversicherungsgesetz die Gelegenheit geben wird, dieses weiter auszuführen und Material für die Kritik zu geben. Wenn ich mich des Ausdruckes „Reichsregierung“ wiederholentlich bediene, so muß man sich darüber verständigen, was das zu bedeuten hat. Eine Reichsregierung im Sinne einer Landesregierung haben wir nicht. Ich akzeptire den Ausdruck nicht seiner logischen Richtigkeit, sondern seiner Kürze wegen. Unter Reichsregierung verstehe ich das staatliche Präsidium, die Beamten des Kaisers, den Kanzler mit allem, was zu seinem Ressort gehört, ich begreife darunter den Bundesrat. Wenn ich von dessen Beschlüssen spräche, so würde ich mich des Ausdruckes „verbündete Regierungen“ bedienen, die in der höheren Potenz die Reichsregierung bilden, soweit es sich um die Legislative handelt; die Beamten, die ich nannte, sind nur Exekutivbeamte und haben nur eine gewisse Initiative der Gesetzgebung. Von der Rede des Abg. Lasker habe ich den Eindruck, als ob er eigentlich in den wesentlichsten Punkten, die ich verfolge und die ich in der Denkschrift als Ziel hingestellt habe, mit mir vollständig einverstanden ist, und wenn die Denkschrift von einer anderen Seite gekommen wäre, so würde sie vielleicht eine mildere Beurteilung erfahren haben. Es scheint sein Behagen bei der Herstellung der Ziele zu mindern, daß so zweckmäßige und richtige Sachen von einer Seite, mit der er politisch zufällig nicht im Einklang steht, aufgestellt werden. Wir werden uns dadurch nicht irre machen lassen. Vorredner hat zunächst, um die Denkschrift zu kritisiren, weniger ihren Inhalt angeführt, er hat uns zugegeben, daß gewisse unterste Steuern abgeschafft werden müßten. Auch darin sind wir einig, daß gewisse indirekte Steuern wünschenswert wären. Etwas künstlich hat er die Momente hervorgesucht, die uns trennen. Wenn er nun nicht in gleicher Höhe das Bier akzeptirt, so werde ich ihm das nicht übelnehmen. Bisher ist das Bier bezüglich der Besteuerung im Rückstande geblieben, ein Getränk, das doch nur wesentlich wohlhabendere Leute trinken. Der Branntwein ist für den armen Mann, und zwar ein Getränk, das er nicht immer entbehren kann. Ich weiß nicht, ob der Vorredner Gelegenheit gehabt hat, unter harter körperlicher Anstrengung mehrere Stunden lang im Freien zu arbeiten (Heiterkeit), wenn scharfe Winde über die Ebene wehen, ich glaube, dann würde er mir zugeben, daß der Branntwein für denjenigen, der so arbeitet, weniger leicht entbehrlich ist, als das Bier. Auch wenn der Vorredner persönlich versucht hätte, auf einer Wiese zehn Schritte lang zu mähen (Heiterkeit), so würde er finden, daß Branntwein für den Arbeitenden unentbehrlich ist. Das Bier macht im Gegenteil warm, statt die Nerven anzureizen, des Vorredners Deduktion und Verlangen aber ist ein Zeitbild. Es wird bei uns Deutschen nirgends so viel Zeit totgeschlagen, als mit dem Biertrinken (Große Heiterkeit) und mit Stolz geht der letzte nach Hause mit der Ueberzeugung, das Seinige geleistet zu haben. (Heiterkeit.) Das Bier, wenn es nicht zu bitter ist, wird mit großer Dankbarkeit vom Arbeiter angenommen werden; das baierische Bier aber macht ihn müde und namentlich dasjenige, welches bei uns gebraut wird. Ich bin vollständig bereit, Branntwein- und Biersteuer einzuführen, ob erstere nun in Gestalt einer höheren Brennsteuer oder Maßsteuer, weiß ich nicht. Lieb wäre es mir, wenn beide in ähnlicher Weise besteuert würden, wie in Amerika der Tabak, so daß das Produkt vom Augenblicke des Entstehens bis zu dem der Konsumption von der Steuerbehörde nicht aus dem Auge gelassen wird. — Der Vorredner hat sehr Unrecht, die Regierung anzuklagen, daß sie den Branntwein so sehr schone, wie daß unsere Tendenzen dahin gingen, den reichen Mann zu entlasten und den armen zu belasten. Die Branntweinsteuer haben wir in Form einer Lizenzabgabe in den Bundesrat eingebracht, sind jedoch dort auf Widerstand gestoßen und an die Bundes-Regierungen verwiesen worden. Wir haben diese Steuer-Vorlage in den preußischen Landtag gebracht und viele Herren werden wissen, was das Schicksal dieser Vorlage gewesen ist. Ich führe das nur an, wie ungerecht die Behauptung ist, daß wir den Branntwein schonen wollen; wie ungerecht die Deduktion ist, als scheuten wir uns, das Getränk des armen Mannes höher zu besteuern. Einen weiteren Grund für seine Behauptung hat der Vorredner darin gesucht, daß wir nicht an eine Erbschaftssteuer herangingen. Ich bin nicht Finanzminister, aber ich habe das immer gewollt. — Darüber hat sich der Herr Vorredner auch im Irrtum befunden. Ich möchte ihn überhaupt bitten, nicht zu viel auf Indizien zu geben, denn das leiseste Indizium läßt einen Minister in dem bedenklichsten Lichte erscheinen. Das wird man doch bei richterlicher Unparteilichkeit vermeiden wollen. Nun komme ich zu der Behauptung, daß mein Kollege Camphausen die Stempelsteuer entrirt habe. — Wenn er hier wäre, so würde ich sein eigenes Zeugnis provoziren und das Ergebnis davon würde sein, daß jede Anregung einer Revision der Stempelsteuer entweder von mir ausgegangen ist, oder bei mir die lebhafteste Unterstützung gefunden hat. Ich kann natürlich diese Vorgänge nicht alle vorbringen, da mein Gedächtnis schon etwas überlastet ist; ich bin indessen ganz gewiß, daß ich jede Anregung bezüglich der Stempelsteuer stets gepflogen, geschürt und gesteuert habe und daß dieselbe meist auf meine Initiative zurückzuführen ist. Auch da hat mich der Herr Vorredner wieder in ein edles Licht gesetzt, ohne daß ich es verdient habe, und ich hoffe, da er Jurist ist, daß er mir eingestehen wird, er habe etwas erwähnt, was mit der Wahrheit nicht übereinstimmt. Der Herr Vorredner hat ferner die Frage aufgeworfen, wozu wir die neuen Steuern gebrauchten. In einem Punkte habe ich ihm schon darauf geantwortet: wir brauchen sie für Zwecke, die heute dem Reichstag noch nicht vorgelegt sind, für die wir uns aber die öffentliche Meinung sicher stellen wollen und wir haben auch die Absicht, dies den Wählern zu sagen. Wer für diese Zwecke, die wir hier angeführt haben: den Gemeinden die Schul-, Armen-, Polizei- und Standesamtskosten zu erleichtern, für den Zweck der Alters- und Invalidenversorgung stimmen will, wird wohlthun, jemand zu wählen, von dem er erwarten darf, daß er die Bestrebungen der Regierung unterstützt, und wer das nicht thut von den Wählern, der wird wohlthun, wenn er jemand wählt, der den Widerstand der Fortschrittspartei unterstützt. Daß wir den Wählern Klarheit darüber geben, das halte ich nicht nur für ein Recht, sondern sogar für eine Pflicht der Regierung, denn der Wähler hat das Recht, zu wissen, wo die Regierung hinaus will. (Sehr wahr!) Wer von den Wählern unzufrieden mit der Regierung ist, wird im Ganzen an den direkten Steuern festhalten, wer mit der Regierung übereinstimmt, wird mehr für die indirekten Steuern sein. Das stellt sich nach der praktischen Erfahrung heraus und brauche ich nicht aus psychologischen Gründen zu empfehlen: wer Opposition macht aus Unzufriedenheit, der wird Mittel finden, um die Regierung als untüchtig darzustellen und darauf sind wir ja gefaßt. Aber man sollte es der Regierung nicht verdenken, wenn sie ihrerseits die Bevölkerung darüber aufzuklären sucht. Ich komme nun auf den Vorwurf des Widerspruchs, den der Abgeordnete Lasker erhob, indem er sagte, daß die Denkschrift den Vorlagen zum teil widerspreche, indem die Denkschrift alle direkten Steuern verurteile. Es ist aber gar nicht in der Denkschrift gesagt, daß es Absicht sei, alle direkten Steuern abzuschaffen. Ich darf mich auch darauf berufen, daß ich bei einer der ersten Diskussionen über die Steuervorlagen ein weitgehendes Zukunftsprogramm, oder wie es von gegnerischer Seite genannt wurde, Zukunftsmusik dargelegt habe, wenn ich mir aber immer vorbehielt, die Einkommensteuer beizubehalten und dabei einen Unterschied zu machen zwischen demjenigen Einkommen, was durch Arbeits- und Unternehmungsgeist erworben und demjenigen, was die Natur dem Menschen gibt. Namentlich die letztere Klasse von Einkommen ist bei uns in dem Maße niedrig besteuert, daß ich darüber die Klagen des Redners anwendbar finde, daß der reiche Mann entlastet sei, denn gerade diejenigen Besteuerungen des Einkommens, die gerade die reicheren Klassen, die Kuponsteuerklassen betreffen, sind meines Erachtens, wie es in der Natur liegt, zu niedrig bemessen. Da suche ich nun eine große Fundgrube der Besteuerung, sobald es mir gelingt, das System der Einschätzung zu ändern. Wenn der Abgeordnete mit mir also thätig sein will, den armen Mann zu erleichtern, so will ich mit ihm gerne Hand in Hand gehen. Also die Behauptung, daß ich alle direkten Steuern abschaffen will, ist nicht richtig. So gewaltthätige Entschlüsse schweben mir nicht vor. So können Sie sehen, was es mit der Ansicht auf sich hat, die man mir zuschreibt. Fünf Jahre lang habe ich gekämpft, mitunter eine Anerkennung meines Prinzips bekommen, aber die Sache ist immer zu Falle gekommen. Der Vorredner hat gesagt, daß ihm bekannt sei, daß vom preußischen Finanzminister ein Aktenstück vorliegt, was die weitere Ausbildung oder Ausdehnung der direkten Steuer bezweckt. Da ist er besser unterrichtet, als ich. Es könnte ja zwischen dem preußischen Finanzminister und mir eine Meinungsverschiedenheit über die Modalitäten der Reform vorhanden sein, aber ich weiß nichts davon. Ich weiß nur, daß die preußische Finanzverwaltung mit mir in der Abstellung des Schulgeldes einverstanden ist und dadurch in der Erleichterung nicht nur der Gemeinden, sondern auch der Familie des armen Mannes und der barfußgehenden Schulkinder. Wenn Abg. Lasker auch diese Schulkinder zu den reichen Leuten rechnet, die noch mit größeren Lasten bedacht werden sollten, so geht er wohl zu weit. Was ich hauptsächlich an direkten Steuern beseitigt wissen will, ist namentlich beispielsweise die Mietssteuer. (Heiterkeit.) Diese abzuschaffen, schrecke ich auch nicht vor unmittelbarer Staatshülfe zurück, nur denke ich mir nicht deren Ersatz so kindlich, wie der Abg. Lasker, daß die Stadt nur in den vollen Säckel des Finanzministers hineinzugreifen brauche. Ich denke die Ueberweisung der Gelder in dem Etat spezialisirt, so daß Sie und die Gemeinden ein Anrecht auf so und so viel Zuschuß haben, ohne daß ihre Verwaltung beeinträchtigt wird. Lasten, die früher aus einer gewissen Plusmacherei den Gemeinden aufgebürdet wurden, um sie nicht auf den Staat zu übernehmen, müssen erleichtert werden. Diese tragen zur Ueberlastung bei und wenn man sie überhaupt nicht wegnehmen kann, so glaube ich, daß viele Städte Anspruch auf Pauschquanti aus dem Staatsbudget haben. Diese sollten ihnen nach ihrem Bedürfnis bewilligt werden, natürlich alles in öffentlicher Weise und ohne jede Durchstecherei. Auch bin ich der Meinung, daß die Grundsteuer wenigstens keinen Maßstab für die Zuschläge abgeben soll. Ich habe niemals, und das ist wieder ein Irrtum, den Abg. Lasker verbreitet, für die Verminderung der Grundsteuer gesprochen, nicht um einen Heller. Ich bin von der Ueberzeugung ausgegangen, daß die Ungerechtigkeit, welche mit Auferlegung der Grundsteuer verknüpft war, die heutige Generation garnicht berührt, obschon ich die Grundsteuer immer als eine Belastung des inländischen Getreidebaues betrachte. Ich bin dafür, die Grundsteuer nie abzuschaffen, und diese Ueberzeugung ist in den Regierungskreisen allgemein. Ich will es schon deshalb nicht, um die Möglichkeit abzuschneiden, daß so scharfsinnige Leute, wie Abg. Lasker, zu dem Irrtum kommen, wir wollten den kleinen Mann unter die Füße treten und von seinem Schweiße die reichen Leute noch reicher machen. Das ist es, was ich will und aus politischer Vorsicht habe ich im Staatsministerium stets erklärt, ich billige in keine Abschaffung der Grundsteuer, ich verlange aber, daß die Grundsteuer wegen ihrer Unverhältnismäßigkeit, in der sie zur Leistungsfähigkeit des Einzelnen steht, aufhört, Maßstab für die Zuschläge zu sein. Dadurch wird die Ungerechtigkeit wiederholt und ich wünsche, daß statt dieser Zuschläge eine Hälfte der Grundsteuer den Provinzen, Kreisen und Städten überwiesen werde, wo auch wiederum der Grundeigentümer das Steuerobjekt für die Beschließenden ist, die es zum großen Teile nicht sind. Für den Grundeigentümer einzutreten halte ich für kein Verbrechen. Der Grundbesitzer ist, wenn ich auf die deutsche Geschichte zurückblicke, ein Stand von gutem und ehrbarem Ruf gewesen und hat seine Schuldigkeit gethan wie viele andere Klassen, und besteht dieser Stand nicht blos aus reichen, sondern auch aus armen Gutsbesitzern, aus reichen und aus armen Bauern und aus sehr kleinen Besitzern, von denen ich nur wünschte, wir hätten ihrer viele, die mit solcher Zähigkeit an ihrer Scholle haften. Um diese Zuschläge zu ersetzen, um die Möglichkeit dazu zu haben, nicht zur Verminderung der Grundsteuer oder die Ueberweisung an Gemeinden, deshalb wünsche ich Erhöhung der Einnahmen des Reiches. Wenn der Vorredner sagt, daß die Wehrsteuer mit der Denkschrift bezüglich direkter Steuern in Widerspruch stände, so gebe ich ihm das zu, es wird auch in der Denkschrift empfunden. Aber wie soll denn ein Ausgleich zwischen dem herbeigeschafft werden, der dienen muß, und dem, der nicht dienen braucht. Halten Sie diese distributive Gerechtigkeit für nicht angebracht, so werden Sie mir zugeben, daß dies nichts mit der Theorie der Steuern zu thun hat. Finden Sie einen anderen Ausgleich, es wird mir lieb sein, aber ein solcher muß gefunden werden. Vorredner hat erklärt, daß eine Bezugnahme bezüglich der indirekten Steuer auf andere Staaten nicht zutreffe. Er hat aus deren Verhältnis nachzuweisen versucht, daß sie mehr indirekte Steuern brauchten, als wir. Es ist richtig, daß sie mehr Schulden haben, es hat aber durch diese Tabelle nur nachgewiesen werden sollen, daß eine indirekte Belastung, wie sie bei uns angestrebt wird, durchaus keine übertriebene ist. Ich lege bei dieser Exemplifikation den meisten Wert auf die Länder, wo der Kopf der Bevöl-

---

Ein Rundgang durch das Museum für Bergbau und Hüttenkunde zu Berlin.

(Aus der „Tribüne“.)

IV.

Noch bis vor wenigen Jahren fehlten uns die so überaus lehrreichen Zwischenglieder, um den Umwandlungsprozeß in allen seinen Einzelheiten kennen zu lernen; da erfolgte die Entdeckung jener Eichenurwaldriesen, von denen auch unserem Museum einige Stücke zugeführt werden konnten. Jetzt kann man die Sache ganz gut verfolgen. Anfänglich lassen sich die Jahresringe noch erkennen; man vermag die noch deutlich sichtbare Faserung zur Artbestimmung ganz gut zu verwenden. Endlich schwindet die Struktur immer mehr und mehr. Das organische Gefüge wird unter dem ungeheuren und ununterbrochen wirkenden Drucke verwischt; jede Differenzirung schwindet und in der Steinkohle, dem Anthrazit, ist beinahe jeder Zusammenhang mit der Stammpflanze abgebrochen. Nur die eigentümliche Blätterung der abgesprengten Stücke verrät dem beobachtenden Auge und dem bereits angeregten Sinne den wahren Ursprung dieser steinartigen Massen. Ungleich interessanter jedoch als diese Riesenüberbleibsel einer längst vergangenen Pflanzenwelt sind gerade die kleinen und kleinsten Reste, wie sich solche in den mannigfachen Gesteinarten, namentlich in den schiefrigen, wohlerhalten vorfinden. Es sind freilich nur Abdrücke, aber so bis ins einzelnste hinein getreu, daß man sehr häufig mit Leichtigkeit der Art und Gattung, ja die Familie bestimmen kann. Paläontologisch gesprochen ist das ganze Erdinnere ein Herkulanum und Pompeji. Wie in diesen verschütteten Städten sich ein gutes Stück altrömischen Lebens in aller Lebendigkeit durch den vernichtenden Sturm der Jahrhunderte erhalten konnte, Dank der sorgfältig Wacht habenden Aschendecke; also hat auch die allgemeine Erdrinde schützend sich über jene stummen und dennoch so beredten Zeugen einer fernsten Vergangenheit gebreitet, bis der moderne Mensch kam, der ja bekanntlich seine Nase in jeden Quark begräbt, und jene allesamt wieder ans Tageslicht förderte, daß sie Rede und Antwort stehen sollten über ferne und fernste Zeit und Erdbegebenheiten. Und sie haben wirklich Rede und Antwort gegeben. Eine ganze große und vollständige paläontologische Pflanzenkunde hat mit Hülfe dieser Abdrücke in Stein geschaffen werden können. Mancher Blattabdruck ist wirklich so korrekt geraten, als hätte ihn der Lithograph mit kundigster Hand auf den solenhofer Stein gezeichnet. Wie leichtflüssig muß die Steinmasse gewesen sein, in welche das zarte Blättchen für alle Zeit und Ewigkeit gebettet wurde. Hier und da hat sich sogar ein intensiv grün gebliebener Rest eines Pflanzenteiles erhalten! Freilich ist solch ein Vorkommnis äußerst selten und wenn uns die Erinnerung nicht täuscht: in dieser endlosen Reihe von Schaukästen, welche die Säle der geologischen Landesanstalt ausfüllen, ist uns auch wirklich nur ein einziges derartiges Exemplar zu Gesichte gekommen. An anderen Pflanzenbestandteilen, wie Tannenzapfen, Tannennadeln, an mancherlei Fruchtresten fehlt es gleichfalls nicht; indessen zu den paläontologischen Alltäglichkeiten gehören derlei Funde hinwiederum auch nicht. So fesselnd, so anregend die sinnende Betrachtung dieser Pflanzenprägungen auf mannigfaches Gestein immerhin sein mag — die Einwirkung dieser Zeugen aus einer unvordenklichen Welt auf unsere Phantasie und unseren Verstand zugleich ist eine ganz gewaltige — wir können leider bei den einzelnen Dingen nicht verweilen, soll anders unser Rundgang überhaupt ein Ende erreichen. Wir eilen daher rücksichtslos weiter. Zuvörderst halten wir ein wenig Umschau in derjenigen Abteilung der Sammlung, welche uns Kunde gibt von der tierischen Bevölkerung einer Zeit, die jenseits unserer Menschheits-, sicherlich unserer Geschichtsepoche liegt. Wahr ist es freilich, was Meister Viktor Scheffel von jener vorsündflutlichen (um des Himmels willen, welch eine Sünde gegen den paläontologischen Geist ist uns eben entschlüpft: es muß ja „vorsintflutlich“ heißen!) Tiergesellschaft aussagt, daß sie zu tief in die Kreide gekommen. Aber ganz vorbei ist es darum doch nicht mit jenen Sippen. Trotz ihres versteinerten Zustandes lebten sie wieder auf zu einem neuen und unvergänglichen Dasein. Die Wissenschaft und die heitere Dichtkunst eines deutschen Sangesmeisters hat sie unsterblich gemacht. Daß es aber geschehen konnte, daß diese Reste aus vorvergangenen Zeiten bis auf uns sich erhalten haben, das danken wir eben jenen schützenden, weichen Steinhülsen oder Steinhüllen, wie man will. Mit den Tierungetümen jener Zeit sind wir, wie ähnlich mit den Pflanzenungetümen, verhältnismäßig rasch fertig. Der Elephas primigenius, das Mastodon, die ungeheuren anderen Dickhäuter, die furchtbaren Echsen, gehören ja bereits so zu sagen ganz zu uns; soviel hat man davon schon zu sehen und zu hören bekommen. Und unsere berliner untere Diluvialfauna selber zeigt prächtige Mammutüberreste; so unter anderem gewaltige Stoßzähne jenes ureingeborenen Elephanten oder entsetzenerregende Kieferbruchstücke des damals in unserer Heimatprovinz hausenden Nashorns. Hier haben wir es allem Anscheine nach mit der ältesten Bewohnerschaft unserer guten Mark zu thun, an deren Bodenzugehörigkeit selbst die fanatischsten Anhänger der modernsten Stammbaumtheorien kaum zweifeln dürften, und mit einem gewissen stolzen Selbstbewußtsein mögen die betreffenden Herren im Angesichte dieser Urweitreste ausrufen: diese Dickhäuter fürwahr sind landesangehörig.

Wir verlassen diese Kolosse, welche uns noch in ihren knöchernen Resten ein Gefühl des Staunens und der Furcht zugleich einflößen, um uns lieber ein wenig genauer die anderweitigen Ueberbleibsel jener Tierwelt anzusehen. Was sie uns um so viel anziehender macht, ist der Umstand, daß man diese in Kreidemassen oder sonstwie eingebetteten Exemplare mit den zur Zeit noch vorhandenen Arten vergleichen kann. Und allerdings finden wir auch hier die Bestätigung jenes weisen Ausspruches, daß alles schon einmal dagewesen. Eine ganz besonders wichtige Rolle in der entwicklungsgeschichtlichen Forschung unserer Erdrinde spielen die mannigfachen vorgefundenen Muschelformen, deren Vorkommen sich auf gewisse, bestimmt abgegrenzte Schichten beschränkt, so daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit von dem Fundort auf die Art und umgekehrt schließen kann. Sie geben gewissermaßen die „Leitmotive“ für die geologische Forschung ab; und man hat sie thatsächlich auch „Leitformen“ genannt. Hier in den Schaukästen der Sammlung findet man die erlesensten Exemplare der betreffenden Arten, wie sie sich in den verschiedenen Teilen unseres Vaterlandes vorfinden, so daß man im stande ist, sich förmlich die geographische Verbreitung dieser einzelnen Tierfamilien zu rekonstruiren, von den zierlichsten Schneckenarten an bis hinauf zu den gewaltigen Ammoniten. Ganz besonders zahlreich sind die auf uns gekommenen Abdrücke von Fischarten. Die Erhaltung der Skelettformen ist zuweilen eine so vollkommene, daß man an eine Anfertigung seitens eines kunstgeübten Zoologen glauben möchte. Und so lebendig erscheint der Abdruck, daß man das Tier wirklich wie in der Bewegung plötzlich angehalten und starrgeworden zu erblicken vermeint. Freilich gehören die vollkommen gut erhaltenen Exemplare immerhin zu den Seltenheiten; allein zum Glück ist es für die Artbestimmung der betreffenden Petrefakten gar nicht nötig, daß alles erhalten sei. Aus Einzelteilen kann mit der größten Sicherheit auf die Gesamtstruktur geschlossen werden. Für diese ergänzende Thätigkeit des Paläontologen sind besonders die Zahnreste von großer Wichtigkeit. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn wir gerade diesen sehr häufig in dieser Abteilung des Museums begegnen. Die Fülle von Anregungen, welche uns schon die oberflächliche Betrachtung der Sammlung darbietet, ist eine fast erdrückende. Diese vor uns ausgebreitete Welt und ihre Rätselfragen, welche sie an uns richtet, macht zuvörderst unser Gemüt beklommen. Erst die ernstere Beschäftigung mit diesen Dingen, erst die wissenschaftliche Erforschung der gesetzmäßig sich vollziehenden Thatsachen beschwichtigt die Flut der auf uns einströmenden Eindrücke; erst diese geistige Durchdringung des Stoffes beruhigt unseren Sinn und löst jene Beklommenheit. Wer aber wäre stumpfsinnig genug, daß er nicht angesichts dieser herrlichen, unübersehbaren Sammlungen wenigstens ein Verlangen in sich verspürte, die Ergebnisse, die gesicherten Ergebnisse dieser Wissenschaft von der Geschichte und den Geschicken unserer Erde sich zu eigen zu machen? Gerade hierin, in der allen, für Bildung empfänglichen Mitmenschen, gebotenen Erregung des Lern- und Wissenstriebes, liegt der große allgemeine, wir möchten sagen, versittlichende Wert derartiger Sammlungen, und wir meinen, dieser Wert ist nicht geringer anzuschlagen, als derjenige, welchen der forschende Fachmann in ihnen zu erblicken vermag.

Es bedarf wohl kaum der ausdrücklichen Erwähnung, daß mit diesem paläontologischen Teile der Sammlung der Inhalt derselben bei weitem nicht erschöpft ist. Bildet doch die mineralogische Abteilung eine nicht minder wichtige, und nicht minder beachtenswerte Seite im Museum unserer geologischen Landesanstalt. Allein es war nicht sowohl unsere Absicht, eine erschöpfende Beschreibung dieser mannigfachen Sammlungen zu geben, als vielmehr dazu anzuregen, daß man sich einmal durch den eigenen Augenschein von der Großartigkeit derselben überzeuge, und wenn es uns gelungen sein sollte, das Interesse hierfür in weiteren Kreisen angefacht zu haben, so ist der Zweck dieser anspruchslosen Zeilen vollkommen erreicht. — n.

höhere Last an indirekten Steuern vertragen können, aus wir es bisher gethan. Natürlich werden wir unsere Bevölkerung nicht höher belasten, als wir es brauchen. Die ganzen Argumentationen, die der Vorredner darüber entwickelt hat, haben den rechten Punkt nicht getroffen. (Sehr richtig!) Die Frage ist die: was brauchen wir? und nicht: was braucht Frankreich? Daß wir mehr als notwendig Steuern erheben und diese thesauriren würden, dazu hat Vorredner selbst uns nicht für fähig gehalten, trotzdem er so manches von uns zu erwarten scheint. Es fragt sich blos, ob es nötig ist, diese Steuern in Aussicht zu nehmen. Wenn wir sie aber brauchen, so müssen wir suchen, sie aufzubringen. Dann fragt es sich: wie? Etwa durch Zuschläge auf die direkten Steuern? Dazu schien Vorredner nicht übel Lust zu haben. Vorredner sagte, es sei nicht erwiesen, daß die direkten Steuern das höchste Maß erreicht hätten, wer aber mit der Doppelsteuer betroffen ist, mit der Grund- und Einkommensteuer, welche letztere die Einnahmen, die jemand aus dem Grundbesitz bezieht, noch einmal trifft, außerdem aber noch die Häusersteuer bezahlen muß, der wird dem Vorredner nicht recht geben, er wird das Gefühl haben, daß es nicht nötig ist, eine Erhöhung der direkten Steuern eintreten zu lassen. (Beifall rechts.) Es könne sich also nur darum handeln, wie die nötigen Steuern aufgebracht werden. Nach den Argumenten, die in der Denkschrift enthalten sind, ist es in keiner Weise zweifelhaft, daß wir sie nur durch indirekte Steuern herbeischaffen. Vorredner hat auch bestritten, daß die indirekten Steuern auch auf umgekehrtem Wege abbürdeten, daß jeder das, was ihm an notwendigen Lebensmitteln verteuert wird, durch Aufschlag auf seine eigenen Produktionen zurückerhält. Niemand wird doch seine Arbeit wohlfeiler herstellen, als daß er dabei bestehen könne. Wir haben noch nicht erlebt, daß in Verhältnissen, die man überhaupt übersehen kann, jemand Hungers gestorben ist; sobald Vorredner das aber nach weist, so würde ich daraus schließen, nicht, daß die Zölle aufgehoben, sondern die Gemeinden angesacht werden müssen, welche die Armen vernachlässigen und daß die Gesetzgebung angefecht werden muß, welche die Arbeitslöhne zu erhöhen hat. Wir sind alle in der Lage zu wissen, was uns ein paar Stiefel kostet. Ich erinnere mich, daß ich vor 40 Jahren 3 bis 4 Thaler dafür gab, heute bekomme ich dieselbe Arbeit nicht unter 8, mitunter 10 Thaler. Ist das Phantasie der Schuhmacher? Ist das eine Erpressung, die er mir gegenüber anwendet, daß er mir mehr als 100 Proz. mehr abnimmt? So sind alle Produkte gestiegen. Der Schuhmacher sagt: Wenn ich leben will, so muß ich eben so viel verdienen, und kein Mensch wird mit ihm handeln, sondern die Rechnung bezahlen, die er bekommt. Diese Steigerung wird mir jeder bestätigen, der in meinem Alter ist. Nehmen Sie folgendes als weiteren Beweis. Als die Finanziers der Großstädte die Mahl- und Schlachtsteuer abschafften, so erwartete jeder, daß Brot und Fleisch wohlfeiler würden; das ist nicht der Fall, und sind die Preise noch eben so hoch, so ist die Ware schlechter. Die Nahrung ist überhaupt schlechter geworden. Also glaube ich, daß diese Ausfälle gegen mein Programm nicht wiederholt werden. Es handelt sich nicht um Doktrinen, sondern um praktische Behandlung von Staatsorganisationen. Ebenso wie wir einem jungen Arzt, welcher die medizinische Wissenschaft in sich aufgenommen hat, bei einer ernstlichen Krankheit weniger vertrauen als den alten Aerzten, die man sonst Empiriker nennt, wenn man sie aber braucht, erfahrene alte Herren, ebenso ist es in der Nationalökonomie, in der Statistik und andern derartigen Wissenschaften. Ich glaube dagegen, daß wir über die Gegenstände, von denen wir eine Verbesserung der Einnahmen erwarten, über Tabak und Getränke, vollkommen einig sind. Ich schrecke auch nicht vor Einnahmequellen zurück, wie sie aus Zöllen in überraschender Weise entwickelt werden. Ich glaube kein leidenschaftlicher Schutzzöllner zu sein, aber bei der Entwickelung unserer Tarife werde ich jeder Modifikation des Tarifs nach anderer Richtung hin mit Energie widerstreben und der Erhöhung des Grenzzolles wirksam zur Seite stehen. (Ruf links: „Das ist ja sehr schön!") Ich habe den Mut meiner eigenen Meinung und die Ueberzeugung, mich auf dem richtigen Wege zu befinden, um für die verbündeten Regierungen und deren Gesetzgebung, wie es meine Pflicht ist, einzutreten. Es ist meine Pflicht, die Zufriedenheit des besteuerten Volkes zu erstreben; ich finde es auch ganz natürlich, daß das Entstehen dieser Zufriedenheit von den Gegnern nach Möglichkeit verhindert und bekämpft wird, kann mich aber dadurch auch nicht abhalten lassen, dem Programm, für welches ich die Verantwortung übernehme, im Lande die möglichste Verbreitung und Kenntnisnahme und Ausbreitung nach allen Richtungen hin in der Presse und sonst zu verschaffen und dafür Sorge zu tragen, mir Anhänger zu werben so viel als möglich, denn darin bin ich im Recht. (Lebhafter Beifall rechts.)

Bundesbevollmächtigter, preußischer Finanzminister Bitter: Es ist von Herrn Lasker eines Steuerentwurfs gedacht worden, der in Preußen ausgearbeitet wurde; es liegt aber kein solcher vor, welcher öffentlich genannt zu werden Berechtigung hätte. Nur eine Korrespondenz zwischen dem preußischen Finanzminister und Behörden findet statt, welche sich genau dem anschließt, was in bezug auf die Steuerreform im Reiche und in Preußen vom Herrn Reichskanzler gesagt worden ist und worüber wir vollständig einig sind. Wenn dabei gesagt wird, daß der gedachte Plan gewissermaßen einen Zwiespalt darstellt, so muß ich bemerken, daß ich wiederholt auf das Entschiedenste betont habe, daß der Plan weder reif ist, noch dem Ministerrate vorgelegen hat, noch der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Wenn derselbe dahin ausgebeutet werden sollte, daß ein Zwiespalt zwischen Regierung und Reichskanzler bestehe, so ist dies falsch. In die öffentlichen Blätter kann die Nachricht nur durch eine sehr bedauerliche Indiskretion gelangt sein.

Abg. v. Maltzahn-Gültz: Der Umstand, daß ich nicht gleich nach dem Herrn Abg. Dr. Lasker zu Worte gekommen bin, beraubt mich des Vergnügens, mich mit ihm über einige Punkte seiner Ausführungen zu unterhalten, weil sie schon durch den Herrn Reichskanzler erörtert sind und ich dies meinerseits nicht wiederholen möchte. Es bleibt mir nur übrig, meine und, so weit dies der Fall ist, auch meiner politischen Freunde Stellung zu den Entwürfen klarzulegen. Auch wir haben keine besondere Leidenschaft für neue Steuern und es ist bei uns nur die Frage des Bedürfnisses maßgebend. Wenn nun auch das Reichsbudget keine Motive für die neuen Steuern aufweist, so führen uns doch die in den letzten Jahren begonnenen Reformen dazu, den einmal beschrittenen Weg weiterzugehen, und da die direkten Steuern in den Einzelstaaten eine Höhe erreicht haben, welche Reformen dringend nötig macht, so stehen wir der Vorlage freundlich gegenüber. Ich — und ich glaube auch im Namen meiner politischen Freunde sprechen zu können — erkenne das Bedürfnis an, die Einzelstaaten zu entlasten und zwar inbezug auf denjenigen Teil der Bevölkerung, welcher die Steuerlast am meisten fühlt und außerdem die Lasten der Kommunalsteuern zu tragen hat, welche die Lebensmittelzölle am meisten fühlen, in erster Linie; aber man muß eben die dazu nötigen Mittel haben und wenn uns diese durch die Vorlagen gewährt werden, so müssen wir letztere annehmen. Wir erkennen nun die Basis der beiden ersten Vorlagen als eine richtige an; auf die dritte will ich jetzt nicht eingehen, da wir über Zeit einzeln zu beraten haben werden. Schließlich aber will ich nur noch eine Aeußerung des Abg. Lasker richtig stellen, welcher von einer unsererseits kultivirten aristokratischen Politik gesprochen, indem ich erkläre, daß wir eine Politik, welche die Interessen des armen Mannes hinter denen unserer Standesgenossen zurückstehen läßt, niemals getrieben oder gebilligt haben. (Beifall rechts.)

Abg. v. Benda: M. H., ich will mich bei der Kritik der gegenwärtigen Vorlagen ganz kurz fassen. Was zunächst die Denkschrift betrifft, so ist das gegebene Zahlenmaterial von höchst zweifelhaftem Werte; vor allem wäre es nötig gewesen, zu sagen, wie sich der Prozentsatz der direkten zu dem der indirekten Steuern in den einzelnen Staaten stellt. Ein Bedürfnis für die neuen Steuern ist nun augenblicklich nicht vorhanden, und wenn wir auch wünschen, daß die Kommunen entlastet würden, so müßte uns denn doch ein annehmbarerer Vorschlag gemacht werden, als wir ihn jetzt vor uns haben. Im Prinzip stehen wir den Reformplänen des Herrn Reichskanzlers gar nicht so feindlich gegenüber. Redner erklärt sich sodann gegen die vorgeschlagene Brausteuer, welche er nur in Verbindung mit einer Erhöhung der Branntweinsteuer akzeptiren könne, und gegen die Wehrsteuer aus, welche das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht zu durchbrechen drohe, während er sich mit der Reichsstempelsteuer einverstanden erklärt und gleichzeitig für eine Börsensteuer plaidirt. Schließlich b fürwortete er die kommissarische Beratung der einzelnen Vorlagen, zu denen definitiv Stellung zu nehmen sich seine Partei indes noch vorbehalte.

Abg. Dr. Löwe (Bochum) betont, nachdem er konstatirte, daß die Bevölkerung zwar bereitwillig Staatssteuern zahle, allein abgeneigt sei, die Kommunalsteuern zu zahlen, die Notwendigkeit, das Reich so zu stellen, daß es nicht nur seine direkten Aufgaben erfüllen könne, sondern auch in der Lage sei, die Einzelstaaten zu entlasten. Redner polemisirt darauf gegen die Schlacht- und Mahlsteuer und weist dann auf die Lage der ländlichen Arbeiter hin, aus denen sich zum großen Teil das Kontingent der Auswanderer rekrutire und an die man bei der vorzunehmenden Entlastung zuerst zu denken habe. Was die einzelnen Steuern betrifft, so spricht sich Redner neben der Brausteuer auch für eine höhere Besteuerung des Branntweins aus, der zwar als ein notwendiges Konsummittel für den kleinen Mann zu betrachten sei, dennoch aber als ein geeignetes Steuerobjekt erscheine, da es wünschenswert sei, der Völlerei zu begegnen, während er die Stempelsteuer billigt, jedoch die Wehrsteuer perhorreszirt, da die allgemeine Wehrpflicht vom Volke als eine Ehrenpflicht betrachtet werde. Redner plaidirt weiter für die Bestrafung der Trunksucht und die Beseitigung der Spiritusfurrogate und schließt dann: M. H., ich bin, wenn ich auch ein momentanes Bedürfnis für die neuen Steuern nicht zugeben kann, doch im Prinzip dafür, den kleinen Mann bezüglich der Zahlung der direkten Steuern durch die Erträge der indirekten Steuern zu entlasten; trotzdem aber kann ich das Programm, das heute der Herr Reichskanzler hier entwickelt hat, nicht gut heißen.

Abg. Wiggers (Parchim): M. H., da ich der erste Redner meiner Partei bin, so kann ich trotz der vorgerückten Stunde nicht umhin, Ihre Aufmerksamkeit noch ein wenig in Anspruch zu nehmen. Ueber die Vorteile und Nachteile der neuen Vorlagen ist bereits vieles gesagt worden; in der Denkschrift jedoch habe ich nichts neues gefunden und was der Reichskanzler hier ausgeführt hat, war auch nur eine Wiederholung, was er über diesen Gegenstand bei früheren Gelegenheiten gesagt hat. Die Denkschrift des Herrn Reichskanzlers hat uns neue Gedanken in seinen Ausführungen nicht gebracht, es sind dieselben theoretischen Sätze, mit denen allein sich nichts anfangen läßt, der wahre Theoretiker ist der, der aus der Praxis die richtigsten Schlüsse zieht, nicht der, welcher allgemeine Gesichtspunkte aufstellt ohne Rücksicht auf die Praxis. Wenn die Denkschrift auf der ersten Seite sagt, daß die Zölle auf ausländische Waren stets das Ausland trage, so ist dies ein falscher theoretischer Satz. Wäre derselbe richtig, so hätten wir es in der Hand, einfach das Ausland zur Bestreitung unserer eigenen Bedürfnisse, ja des ganzen Etats heranzuziehen, wir brauchten ja nur noch eine größere oder geringere Anzahl von Bedürfnisartikeln aus dem Auslande zu beziehen und mit Zöllen zu belegen. Nun würden wir uns auch gar nicht weigern, mehr neuer Steuern zu bewilligen, wenn uns nur das Bedürfnis des Reiches nachgewiesen wäre; das ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil, wir haben gehört, daß das Reich nichts braucht und daß die Einzelstaaten alles bekommen sollen. Ja, m. H., wir hätten z. B. gehofft, es würden die Matrikularbeiträge ganz weg fallen; nichts von alledem: kein zahlenmäßiger Nachweis über Bedürfnis, Aufbringung und Verwendung wird uns vorgelegt, nur einige allgemeine Sätze, diese bilden aber kein Programm. Auf dem begonnenen Weg erhalten wir eine leichtfertige Finanzwirtschaft, die geneigt ist, immer auszugeben, andererseits geraten wir immer tiefer in den Staatssozialismus hinein und in den Kommunismus; ja, meine Herren, wenn Sie so fortfahren, dann kommt ein Tag, wo das Geld nicht mehr reicht und dann ist ein wirtschaftlicher Krach vorhanden, den wir keinem Staate wünschen wollen. Wir, der Fortschritt, haben keine Gemeinschaft und keine ideale Verbindung mit Sozialismus und Kommunismus; wir unterstützen die Privatindustrie, der Herr Reichskanzler und die Sozialdemokratie wollen Staatsindustrie und der Staatssozialismus des Herrn Reichskanzlers unterscheidet sich von dem Plane der Sozialdemokraten nur durch eine andere Verwaltung. Sie, Herr Stumm, der Sie uns den Vorwurf des Zusammenhanges mit dem Sozialismus machten, Sie müssen den Vorwurf zurücknehmen, Sie stehen dem Sozialismus nahe und vielleicht erleben wir noch den Tag, wo die Herren, welche das Sozialistengesetz gemacht haben, selbst unter dasselbe fallen. (Sehr wahr links. Heiterkeit rechts.) Gegenüber der Verteilung der Einkünfte durch das Reich bitte ich Sie aber noch das zu bedenken, daß z. B. in Mecklenburg-Strelitz der Großherzog von den Ueberschüssen überhaupt nichts herausgeben will. (Heiterkeit.) Wir haben ja dort noch keine Konstitution, aber, während in Mecklenburg-Schwerin das Geld zum Teil für die Verwaltung gebraucht wird, erhält in Strelitz dieselbe nichts. So ist es doch nicht gemeint gewesen. Sie haben also gar keine Garantie, daß die im Reich aufgebrachten Erträge und Steuern in den Einzelstaaten nach dem Wunsche der Reichsfaktoren verwendet werden. Zu derselben Zeit, wo wir hier im Reiche neue Steuern bewilligen, sieht man sich in den Einzelstaaten, z. B. Preußen auch gleichzeitig nach neuen Steuern um: sollen wir da nicht erst abwarten, ob nicht die Einzelstaaten selbst im Konzentrirung der Kapitalmacht im Reiche wird die Existenz der Einzelstaaten gefährdet. (Der Schluß der Ausführungen des Redners ist wegen der großen im Hause herrschenden Unruhe nicht zu verstehen.)

Vom Abg. v. Benda ist, wie der Präsident v. Goßler mitteilt, der Antrag eingegangen, die beiden Gesetzentwürfe, betreffend Brau- und Stempelsteuer, an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

In einer persönlichen Bemerkung wendet sich Abg. Lasker gegen die Ausführungen des Reichskanzlers. Er (Redner) habe den Tabak nicht als noch höher zu besteuern hingestellt, denselben lediglich als ein sehr steuerfähiges Objekt bezeichnet; besteuert würde derselbe hoch genug. Er treibe keine persönliche Politik, wie der Reichskanzler, der den Rednern unterzulegen beliebe, sie wollten die Unzufriedenheit des Volkes erhalten, während er (der Kanzler) die Bedürfnisse des Volkes befriedige. Die Rede des Reichskanzlers sei überhaupt hauptsächlich gegen ihn gerichtet gewesen, um die Wirkung seiner (Laskers) Rede auf die Wähler abzuschwächen.

Abg. Stumm bestreitet die Richtigkeit der ihm vom Abg. Lasker zugeschobenen Berechnung der Erhöhung der Besteuerung der Arbeiterfamilien. Es sei dies nicht seine eigene Berechnung, sie beruhe vielmehr auf Prämissen einer berliner Zeitung, welche zu hohe Schlüsse gezogen habe.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr (Fortsetzung der abgebrochenen Beratung).

Schluß 4¾ Uhr.

Provinzielles.

† **Dortmund,** 29 März. [Die katholische Kirchensteuer] Durch Uebernahme von 100% Schulsteuer auf den Kommunaletat ist eine Entlastung von 25% eingetreten, die aber für die Katholiken dadurch völlig illusorisch wird, daß die katholische Schulsteuer von 190% auf 220% erhöht ist. So tritt nun der Fall ein, daß die katholische Schulgemeinde, welche weit weniger steuerfähig ist, als die evangelisch, ungefähr 100% mehr Schulsteuer zu zahlen hat, als die letztgenannte. Auch die Kirchensteuer wird von 25% auf 30% erhöht und dabei noch in erfreuliche Aussicht gestellt, daß sie im Jahre 82/83 wegen des Neubaues einer Kirche sich wohl verdoppeln werde. Das ist jedenfalls kein gesunder Zustand, wenn der weniger steuerfähige Teil der Bevölkerung unserer Stadt so schwer belastet ist während der andere, im Genusse derselben Vorteile, viel weniger zu zahlen hat. Wir dächten doch, es müsse von allen Seiten mit Energie dahin gearbeitet werden, daß diesem Zustande ein Ende gemacht würde und zwar durch Uebernahme der Gesamtschullasten auf den Kommunaletat. Auch der katholische Schulvorstand wird sich angesichts dieser drückenden Steuerlast wohl nicht entziehen können, diesen Gedanken ins Auge zu fassen, zumal der konfessionelle Charakter der Schule durchaus nicht verletzt wird. Man wird auch hoffentlich schon von seiten der katholischen Steuerzahler den nötigen Druck ausüben, denn die hohe Steuer, die die Katholiken, mit einer ammutigen Perspektive auf demnächstige Erhöhung, zahlen müssen, ist wahrhaftig keine Kleinigkeit.

W [Gemäldeausstellung.] Die Bilder von Nordseeen finden immer ihre Bewunderer. Leider ist das große Gemälde norwegischer Wasserfall, um den anderen Bildern einen guten Platz einzuräumen, augenblicklich etwas ungünstig aufgestellt. Erst wenn man weit zurücktreten kann und die kräftigen Pinselstriche nicht mehr als solche gesehen werden, kommt die ganze Schönheit des Bildes, die vorzügliche Abstimmung, der duftige Schaum des Wassers zur Geltung, erst dann scheint der Fichtenwald sich von dem Hintergrunde abzulösen und frei dazustehen. Unwillkürlich fühlen wir uns dann in jene einsame Gegend versetzt, wo man nur die Stimme der Krähen und das Rauschen des wilden Stromes hört, der Baumstämme und Felsblöcke mit sich fortreißt — Den geraden Gegensatz zu diesem großen, nur auf Fernwirkung berechneten Gemälde bildet ein kleines Bildchen von Breling in München, Liebeslied (Preis 450 ℳ). Diese kleinen Figürchen mit erbsengroßen Köpfchen sind mit einer Genauigkeit ausgeführt, daß man sie fast mit der Lupe betrachten darf. Das Bild wetteifert mit den gesuchten Werken des französischen Meisters Meissonier und der holländischen Feinmaler Terburg und Metsu. Es ist ein Kleinod, das nicht durch einen momentanen Effekt besticht, das man aber bei der romantisch-idyllischen Darstellung, der Feinheit der Farben und der sorgfältigen Ausführung stets gerne wieder sieht.

* [Verkaufstermin] Herr Stadtrat Sonnenschein hatte heute vormittag im „Kölnischen Hofe" Termin zum Verkauf des Siegenbogenschen Grundstückes anberaumt. Das Grundstück ist in fünf Bauplätze von 37 bis 40 Ruten Größe eingeteilt und wird nur die Zahl von Ruten bezahlt, welche innerhalb der Baulinie liegen. Es waren eine erhebliche Anzahl Kaufliebhaber erschienen, doch kam es nicht zu einem ernsthaften Kaufe, sämtliche Parzellen wurden nämlich von dem mit General-Vollmacht versehenen Miterben, Herrn Bäckermeister Fischer, zu 480 bezw. 564 ℳ pro Rute angekauft. — Dem Vernehmen nach haben sich die Adjazenten und sonstige Personen dahin geeinigt, durch freiwillige Beiträge eine derartige Summe zusammen zu bringen, die es ermöglicht, das Siegenbogensche und das daran grenzende Mellmannsche Grundstück der Stadt die Rute zu 300 ℳ anzubieten, wenn die Stadt sich verpflichtet, daselbst einen öffentlichen Platz anzulegen. Der alte Marktplatz enthält 317 Ruten 25 Fuß, das in Frage stehende aber 401 Ruten 85 Fuß, ist mithin 84 Ruten 60 Fuß größer. Die von den Adjazenten aufzubringende Summe würde sich auf 30- 35 000 ℳ belaufen.

* [Verkauf der Funkenburg] Am Amtsgerichte fand heute vormittag der zwangsweise Verkauf des Etablissements Funkenburg — Brauerei, große Gartenanlagen rc. — statt. Der Letztbietende war Herr Gustav Meier aus Stuttgart, der für „den mit der Lebensversicherungs- und Ersparnisbank verbundenen Kapitalistenverein in Stuttgart" 130 000 ℳ bot.

† [Der Zuschläger August Ising,] Mozartstraße 8, teilt uns mit, daß der in der letzten Strafkammer-Sitzung verurteilte jugendliche Fitz Ising nicht sein Sohn ist.

o [Diebstähle] In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag hat man einem am Huckarderholz wohnenden Oekonomen aus einem Stall mittelst Einbruchs sechs Gänse zum Werte von 30 ℳ gestohlen. — Ferner sind einem in der 2. Kampstraße wohnenden Arbeiter in derselben Nacht aus seiner Wohnung diverse Bekleidungsstücke zum Werte von 40 ℳ entwendet worden. — Endlich sind noch in der Folge den Nachstellungen eines Handwerksburschen, die auf der Herberge zur Heimat logirten, mehr oder weniger bestohlen worden. Dieselben waren am Morgen nicht wenig überrascht, eine Menge Kleidungsstücke zu vermissen die sie am Tage vorher noch getragen und die vor ihren Betten über Nacht gelegen hatten. Einige der Leute mußten, bis der Wirt Ersatz geschaffen, im Bette bleiben. Verdacht lenkt sich auf zwei Unbekannte. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt 140 ℳ.

† **Dorstfeld,** 29. März [Die dorstfelder Brücke] wird in der Nacht von Donnerstag den 31. d. M. auf Freitag, den 1. April wegen Erneuerung des Bohlenbelags für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

l **Brünninghausen,** 29 März [Zwei Bergleute ertrunken.] Auf der Zeche „Glückauf-Tiefbau" sind gestern mittag, kurz vor Beendigung der Morgenschicht, die Hauer August Ufer vom Höchsten und Franz Schmidt von Wellinghofen durch Ertrinken zu Tode gekommen. Die Verunglückten waren mit Kohlenhauen beschäftigt, wobei sie einen verlassenen Bau, der mit Stauwasser angefüllt war, anhieben. Der Durchbruch der Wasser erfolgte so rapide, daß an eine Rettung der Leute nicht zu denken war. Es scheint, als wenn die gesetzlich vorgeschriebene Vorbohrung nicht vorgenommen worden wäre, weil sich sonst der Unglücksfall nicht gut hätte ereignen können. Die Untersuchung wird ja Licht in die Sache bringen.

)(**Aplerbeck,** 28 März. [Vereinigung beider Turnvereine] Gestern nachmittag tagten zunächst in ihren resp. Vereinslokalen die General-Versammlungen der hiesigen Turnvereine „Gut Heil" und „ und beschlossen, je die Auflösung ihres Ve eins zu der Bildung eines gemeinschaftlichen Turnvereins ½6 Uhr traten beide General-Versammlungen im schen Lokale zusammen, sich durch ein kräftiges „ begrüßend. Herr Oekonom Linnigmann eröffnete sammlung, Herr Kaufmann David wurde zum Vorsitzenden und die Herren Gastwirt pert und Oekonom Linnigmann per A zu Beisitzern ernannt, worauf die Verhandlu gannen und folgendes Resultat ergaben: tuirt sich aus den beiden bisherigen Turnver neuer Verein unter dem Namen „Gut Heil Das Vereinslokal wechselt jährlich zwischen den herigen Turnvereinslokalen bei Humpert und für das erste Jahr entschied das Los, gezogen kaufmann David, für das Kuhlmannsche Lokal, lichkeiten des Vereins sollen allemal da gefeiert der Verein tagt. Sodann wurde zur Wahl des geschritten. Gewählt wurden die Herren: Oekon helm Linnigmann als erster, Gastwirt Josef Hu zweiter Präses, Gastwirt Wilhelm Möller als Bäckermeister Dietrich Viehaus als erster, Uhrmac rich Schmidt als zweiter Turnwart, Sattler F haus als Vorturner, Verwaltungs-Sekretär Po erster, Kontorist Theodor Humpert als zweiter führer. Oekonom Heinrich Berenmann als erster macher Steins als zweiter Gerätewart. Kontori troll als Kassirer. Die ganze Versammlung verl thuend friedlich und leidenschaftslos.

Sitzung der Strafkammer.

☆ Dortmund, 28.

In ihrer heutigen Sitzung beschäftigte Strafkammer ausschließlich mit Berufungen ge kenntnisse der Schöffengerichte, Vergehen be Es wurde zunächst die Berufung des Bürsten Peter Gödde von hier gegen ein Erkenntn Schöffengerichts, nach welchem Gödde wegen gung des Spezereihändlers Kronemeier zu ein fängnisstrafe von einem Tage verurteilt worde worfen.

Die Eheleute Handelsmann Josef Hahn waren vom hiesigen Schöffengerichte am 1. D vorigen Jahres zu einer Gefängnisstrafe von Woche verurteilt worden, weil sie gemeinschaftl Schieferdeckermeister Emil Sonntag mißhandel sollten und zwar der Ehemann mit einer Stange und die Ehefrau mit einem Ofendeckel. dieses Erkenntnis war seitens der königlichen anwaltschaft sowie seitens der Verurteilten Be eingelegt worden. Der königlichen Staatsschaft schien das Strafmaß zu gering, den urteilten jedoch zu hoch. Die nochmals vorgeno Beweisaufnahme ergab folgendes Resultat: D geklagten behaupteten, Sonntag, der bei ihne Miete wohnte, sei am Abend des 19. August gegen 11 Uhr nach Hause gekommen, und als Hausthür verschlossen gefunden, habe er heftig dieselbe gedonnert. Als Hahn die Thür geöffnet, Sonntag ihn sofort geschlagen und sei mit Hammer auf sie — die Eheleute — zugeko Infolge dessen hätte Hahn einen Holzstab un Frau einen Blechdeckel ergriffen, um sich zu verteid Sonntag habe die Frau mit einem Hammer vor die geschlagen und sei, um sie — die Eheleute Ha zu ärgern, den Abend noch mehrere male he gegangen. Sonntag hingegen beschwor, die Eh Hahn hätten, als Hahn die Thür geöffnet, beide den obengenannten Waffen hinter der Thür gest Zu Thätlichkeiten sei es da aber noch nicht gekom Er — Sonntag — habe Hahn gebeten, die einen Augenblick offen zu lassen, da er noch e herausmüsse, als er zurück gekommen, da sei die aber wieder zu gewesen. Nun sei es zum Streit kommen, und da hätte er denn die Verletzunge halten, einen Hammer habe er wohl gehabt, denn aber nicht gebraucht, er habe durch sein Verhalten Eheleute Hahn überhaupt nicht provozirt. Nach Gutachten des Herrn Dr. med. Sasse haben Verletzungen aus zwei bis auf den Knochen gehe Kopfwunden, einer Schramme auf der Schulter einer Anschwellung des linken Armes bestanden, ist Sonntag etwa 10 Tage arbeitsunfähig gew Der 10 Jahre alte Knabe Broski will gesehen ha daß Sonntag die Frau Hahn mit einem Hammer die Brust geschlagen und der Zeuge Singer bekun daß Sonntag gedroht, er würde die Thür einschl Hiermit war die Beweisaufnahme beendet. Sei der kgl. Staatsanwaltschaft wurde die Verwerfung Erkenntnisses erster Instanz und die Verurteilung Eheleute zu je 2 Monaten Gefängnis beantragt. Gerichtshof verwarf jedoch beide Berufungen bezüg des Hahn, so daß derselbe also die eine Woche fängnis behielt, die in erster Instanz gegen die Frau erka Strafe wurde hingegen auf 3 Tage ermäßigt und die Ko der zweiten Instanz zur Hälfte der Staats und zur anderen Hälfte den Angeklagten zur gelegt. (Schluß folgt.)

Gewerbe, Handel und Verkehr.

* **Dortmund,** 29 März. [Ein Patent] auf „Gasreinigungsapparat System ohne Wechsler mit leiter Strömung und mit transportablen Reinigungsmate Behältern" ist Herrn Ch. Schütte, Burgwall 12 hier, teilt worden.

Neuß, 28. März [Getreidemarkt.] Am heut Getreidemarkte blieben Preise sämtlicher Frucktgattung unverändert. Zufuhr zirka 100 Sack. Rüböl und Kuchen verändert. Weizen, neuer, 20,90 - 21,90, Landroggen, n 19,60 - 20,60, Wintergerste 00,00, Buchweizen 00,00 00,00, Hafer 15,40 Raps 25,50 bis 27,00, Kartoff 5,00 Roggenstroh à 600 kg 43, Weizen-Bordschuß 31,50 ℳ 100 kg. Kleien 5,80, Heu 5,50 ℳ per 50 kg. Gereinig Oel per 100 kg 3 ℳ höher als Rüböl. Rüböl per 100 k in Partien von 100 Zentnern 58 ℳ, dito faßweise 60 Preßkuchen per 1000 Kilo 142 ℳ.

Neueste Nachrichten.

* **Petersburg,** 28. März. [Se. k. k. Hoh der deutsche Kronprinz] hat heute nachmitt 4 Uhr mittelst Extrazugs die Rückreise nach Berlin getreten.

* **Trier,** 28. März. Dem Vernehmen nach bei der heute stattgehabten Wahl der Generalvik Dr. de Lorenzi zum Kapitularvikar gewählt worden.

Witterungsbericht

von 8 Uhr Morgens den 28. bis dahin den 29 März.

Temperatur	von 8 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends.	von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morg.
niedrigste	− 0,8° R. (0 6° R.)	+ 3,3° R. (2,6° R.
höchste	+ 14,8° R. (11,8° R.)	+ 11 2° R. 8,9
mittl. Tagest. von 6 - 6 Uhr Morg.		+ 8 2° C (6,5° R.

Barometerstand		Regenmenge	
höchster	54	Höhe der Regenschicht in mm	
niedrigster	48 8		
mittlerer	51,1	Menge des auf 1 qm gefall. Reg. in ccm	

Briefkasten der Redaktion.

Der lateinische Name des Roggenälchens ist durch schlimme Druckfehler arg mißhandelt. Natürlich heißt dieses ebenso kleine als unliebenswürdige Tierchen „anguillula devastatrix". Herrn W. Den zweiten Artikel bringen wir morgen.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Versen in Dortmund.

Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.